

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Die neue englische Regierung.

Das engere Kabinett: 4 Arbeiterparteiliche, 4 Konservative und 2 Liberale.

London, 25. August. Die wichtigsten
Posten des neuen Kabinetts sind wie folgt besetzt:
Premierminister: Macdonald (Arbeiterpartei),
Staatssekretär des Auswärtigen: Lord Reading (liberal),
Staatssekretär für Indien: Sir Samuel Hoare (konserv.),
Vizepräsident des Geheimen Staatsrates: Lord Baldwin (konserv.),
Schatzkanzler: Snowden (Arbeiterpartei),
Innenminister: Sir Herbert Samuel (liberal),
Vizekanzler: Lord Sankey (Arbeiterpartei),
Staatssekretär für Dominien und Kolonien: J. S. Thomas (Arbeiterpartei),
Wohlfahrtsminister: Neville Chamberlain (konserv.),
Präsident des Handelsamtes: Sir Philip Cunliffe Lister (konserv.).

Folgende Persönlichkeiten gehören dem
Ministerium, aber nicht dem Kabinett an:

Zustatsminister: Lord Amery (Arbeiterpartei),
Erster Lord der Admiralität: Sir Austen Chamberlain (konserv.),
Sekretär für Schottland: Sir Archibald Sinclair (liberal),
Unterrichtsminister: Sir Donald Maclean (liberal),
Arbeitsminister: Sir Henry Beckett (konserv.),
Erster Kommissar für öffentliche Arbeit: Lord Londonderry (konserv.),
Kanzler des Herzogtums Lancaster: Lord Lothian (konserv.),
Kanzler des Herzogtums Lancoster: Lord Lothian (konservativ).

Das neue Kabinett hat zehn Mitglieder: Vier Vertreter der Arbeiterpartei, vier Konservative und zwei Liberale. Es ist seit vielen Jahren das kleinste Kabinett, abgesehen von dem Kriegskabinett von sechs bis acht Persönlichkeiten, welches eine Art Kabinett innerhalb des größeren Kabinetts von 20 bis 22 Ministern darstellte. Die normale Stärke ist ungefähr 16 bis 17. Ein weiteres Merkzeichen des neuen Kabinetts ist, daß alle sogenannten „Ausgabenministerien“ mit Ausnahme des Wohlfahrtsministeriums nicht in das Kabinett eingeschlossen worden sind. Krieg, Luftfahrt, Admiralität, Schottland, Unterricht, Landwirtschaft und Arbeit sind alle eingeschlossen. Dies zeigt, daß das neue Kabinett entschlossen ist, diesen Ministerien strenge Sparsamkeit zur Pflicht zu machen.

(Kabinett ist in der englischen Verfassung im engeren Wortsinne „Regierung“ und eine der ältesten Institutionen des englischen parlamentarischen Systems, charakterisiert eben als Kabinettsregime. Das Kabinett, regiert durch den König, d. h. der König kann nur über Vorschlag und unter Zustimmung des Kabinetts handeln. Das Kabinett hat auch die Verantwortung vor dem Parlament und für den König, der verfassungsmäßig nicht verantwortlich ist. Aus dieser Eigenheit geht auch die Tatsache hervor, daß das Kabinett als Regierung im engeren Sinne des Wortes meistens von den Mitgliedern einer Partei gebildet wurde.

Von der englischen Arbeiterbewegung nicht betraut.

„Daily Herald“ sagt der Regierung den Kampf an.

„Daily Herald“ schreibt: Es muß über die Zusammensetzung des Kabinetts gesagt werden, daß sie keine nationale Regierung darstellt. Macdonald und die Mitglieder der scheidenden Regierung, die sich ihm angeschlossen haben, treten in das neue Kabinett nur ad personam ein,

sie sind keineswegs hiezu von der englischen Arbeiterbewegung betraut. Die Labour Party begibt sich heute auf einen neuen Weg — ohne Führer. Macdonald und seine unmittelbaren Arbeiterkollegen, die gemeinsam mit ihm gehen wollen, schlagen einen Weg ein, der zur politischen Verwüstung führt.

Auf seiner ersten Seite bringt das Blatt in großer Aufmachung einen Bericht seines politischen Korrespondenten, der behauptet, amerikanische Bankiers hätten bei der innerpolitischen Krise Englands eine große Rolle gespielt. Die zurückgetretene Regierung sei von der Bundesreservebank in New York verurteilt worden, sie sei nur bereit, der Bank von England weitere große Kredite zu gewähren, wenn erhebliche Absätze an der Arbeitslosenunterstützung vorgenommen werden würden. Dieses New Yorker Ultimatum habe wesentlich dazu beigetragen, das Kabinett in der Frage der 10prozentigen Verminderung der Arbeitslosenunterstützung zu entzweien, und die Klust sei noch erweiterter worden durch das Drängen der Bank von England, die auf der Notwendigkeit der Kredite sogar unter den genannten Bedingungen beharrt hätte. Hinter der Forderung der amerikanischen Bankiers stehe die Befürchtung wegen der in den Vereinigten Staaten zunehmenden Forderung nach Einführung eines ähnlichen Arbeitslosenunterstützungssystems.

Auf diese Meldung nimmt „Daily Herald“ auch in seinem Leitartikel Bezug, in dem das Blatt der kommenden Regierung das Recht abstreitet, sich eine nationale Regierung zu nennen. Es sei keine Vaterlandsliebe, das Diktat der internationalen Finanz anzunehmen.

Die Klust wächst.

London, 25. August. (Reuter.) Jede Stunde wächst die Klust zwischen Macdonald und einem Teil seiner bisherigen Anhänger. Von den ehemaligen Mitgliedern des Kabinetts verließen das Lager Macdonalds die ehemaligen Kabinettsmitglieder Shinwell, Benn und Montague. Der Nationalausschuß der unabhängigen Arbeiterpartei hat eine Kundgebung abgehalten, in der die Regierung in schärfstem Tone beschuldigt wird, sich an den Zähnen und Lebensbedingungen vergangen zu haben. Die Parlamentsfraktion der Labour Party hat zum kommenden Freitag eine Versammlung einberufen, in deren Verlauf Macdonald vermutlich die Parteimitglieder niederlegen und der Nachfolger zu wählen sein wird.

Ende der politischen Karriere Macdonalds und Snowdens?

London, 25. August. (Reuter.) Die Gerüchte, die amerikanischen Bankiers hätten die Bedingung gestellt, daß die Arbeitslosenunterstützung

Die tschechisch-ungarischen Handelsvertrags-Verhandlungen.

Fortschreitende Annäherung, aber immer noch große Differenzen.

Pilafäred, 25. August. Die Verhandlungen über den neuen tschechisch-ungarischen Handelsvertrag werden von den beiden Delegationen sehr intensiv geführt. Sie werden nicht — wie einige Pressmeldungen behaupteten — unterbrochen werden, selbst nicht während der Beratungen des Völkerbundes. Beide Delegationen bleiben in Pilafäred und werden bemüht sein, die Verhandlungen zu einem gedeihlichen Ende zu führen.

Im Vordergrund des gesamten Fragenkomplexes betreffend die Einfuhr ungarischer Waren nach der Tschechoslowakei steht die Frage der Präferenzen für das Gebiet der Getreideproduktion. Beide Delegationen haben sich zwar bereits auf gewisse Kompromissanträge geeinigt, doch gehen noch immer die Standpunkte der beiden Parteien recht beträchtlich auseinander. Auch bezüglich einiger minder wichtiger Fragen wurde noch immer kein Einvernehmen erzielt.

Doch gibt es eine Reihe wichtiger Punkte,

gefürzt werde, werden offiziell dementiert. In gut informierten Kreisen wird erklärt, Ministerpräsident Macdonald sei sich vollkommen dessen bewußt, daß die Bildung einer Regierung der nationalen Koalition das Ende seiner politischen Karriere bedeute. Er hält es jedoch für seine Pflicht, den Plan zur Befriedung des britischen Finanzlebens der Verwirklichung zuzuführen. Sobald die heutige Krise zu Ende sein wird, wird Macdonald sowohl aus der Regierung als auch aus dem politischen Leben zurücktreten, was auch, wie verlautet, bei Schatzkanzler Snowden der Fall sein wird.

Der Dank Wallstreets.

New York, 25. August. „New York Times“ zufolge würde die englische Regierung binnen 24 Stunden einen bedeutenden Kredit seitens der amerikanischen Banken erhalten. In der Wallstreet herrscht die Überzeugung vor, daß die Kredite an England von den Privatbanken, keineswegs aber von der Federal Reserve Bank, aufgebracht werden sollen. „Herald Tribune“ schreibt, ein Kredit von 400 Millionen Dollar und noch mehr stünde sofort zur Verfügung.

Scharfe Kritik Léon Blums.

Im sozialistischen „Populaire“ spricht Léon Blum sein tiefes Bedauern darüber aus, daß Macdonald vor der Situation zurückgetreten sei und ihr nicht den offenen Kampf angelegt habe. „Jetzt schwebt über der sozialistischen englischen Partei, die gestern noch die stärkste sozialistische Partei der Welt war, die schwerste Gefahr. Das englische Beispiel wird morgen allen reaktionären Staaten dienen. Ich finde das sehr hart und traurig.“

Burgfriede zwischen Liberalen und Konservativen.

London, 25. August. Das erste Zeichen für die von Konservativen und Liberalen abgeschlossene Waffenruhe ist die Nachricht, daß der für die Erbschaftsteuer in Guildford bestellte liberale Gegenkandidat wieder zurückgezogen wurde, wodurch die Wahl des konservativen Kandidaten gesichert erscheint.

Eine Erklärung Baldwins.

Baldwin gab gestern der Presse folgende Erklärung ab: Die Krise, erfordert schnelle Maßnahmen, und eine Parlamentsauflösung mit Neuwahlen würde eine Katastrophe sein. Die Konservativen beteiligen sich an der nationalen Regierung nur zu dem ausdrücklichen Zweck, das Budget ins Gleichgewicht zu bringen und das Vertrauen zum britischen Kredit wiederherzustellen. Es ist keine Rede von einer dauernden Koalition. Wenn die nationale Regierung ihre Aufgabe erledigt hat, wird, wie verlautet, das Parlament aufgelöst werden, sobald die Umstände es gestatten. Dann wird es jeder Partei freistehen, der Wählerchaft ihre Politik zu unterbreiten. Somit wird keine Partei aufgefordert, einen der Grundsätze preiszugeben, an die sie glaube.

Frankreich und England.

Vielfach ist die Meinung verbreitet, daß der Gang der auswärtigen Politik und damit ein Teil des heutigen Menschenschicksals abhängig ist von dem gegenseitigen Spiel der Diplomaten, von den Plänen und Intrigen, die in den auswärtigen Kabinetten bürgerlicher Regierungen ausgeheckt werden. Daß dies nicht der Fall ist, daß vielmehr das gegenseitige Verhältnis der Staaten abhängt von dem Gang der weltwirtschaftlichen Entwicklung und von der wirtschaftlichen Kraft, die die einzelnen Staaten besitzen, zeigt deutlich die augenblickliche augenpolitische Situation Europas. Wieder wird die Richtigkeit der marxistischen Auffassung offenbar, daß die ökonomischen Verhältnisse letzten Endes die Geschichte der Menschheit bestimmen.

Die beiden mächtigsten Staaten Europas sind seit den Pariser Friedensschlüssen England und Frankreich. Die große französische Armee hat bewirkt, daß dem Frieden, der den Weltkrieg beendete, vor allem Frankreich den Stempel seines Willens aufgeprägt hat. Die großen materiellen Leistungen Deutschlands an Frankreich während des Waffenstillstandes und in den allerersten Nachkriegsjahren haben Frankreich derart gestärkt, daß es auch in den ersten Jahren nach dem Kriege die entscheidende europäische Großmacht gewesen ist. Die Befreiung des Ruhrgebietes im Herbst 1922 zeigte Frankreich auf dem Höhepunkt der Macht. Aber Frankreich konnte dauernd diese Machtstellung nicht behalten, Deutschland konnte nicht so viel zahlen, als die Franzosen erwartet hatten, die Erwartung, die der feinerzeitige französische Finanzminister Klotz in die Worte kleidete „le hoch payera“ (der hohe, nämlich der Deutsche, wird alles bezahlen), erfüllte sich nicht. So hatte Frankreich in den der Ruhrbesetzung folgenden Jahren mit großen finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen, die ihren Höhepunkt erreichten in der Krise des französischen Franken im Sommer 1926, welches Jahr den Tiefpunkt der französischen Macht in Europa bedeutete. Gleichzeitig vollzog sich der Aufstieg Englands, das den französischen Einfluß im Völkerbund zurückdrängen vermochte.

Seither haben sich die Kräfteverhältnisse zwischen den beiden Großmächten Europas abermals verschoben. England leidet seit Jahren an einer schweren Wirtschaftskrise und kann sich der Massenarbeitslosigkeit nicht erwehren. Sein Außenhandel kann nicht den Umfang seines internationalen Handels vor dem Kriege erreichen, die Kapitalbildung geht langsam vor sich, die Anlagen englischen Kapitals im Ausland steigen nur wenig, die Ausgaben für die Arbeitslosen gehen nicht zurück, während die Eingänge aus den Steuern geringer werden. Dadurch entstehen Fehlbeträge im englischen Voranschlag, die heuer die Höhe von 120 Millionen Pfund, das sind 18 Milliarden Kronen, erreicht haben. Die Aktivität der Zahlungsbilanz wird geringer, die Eingänge der Bank von England sinken, Gold muß verkauft werden, das Pfund Sterling ist bedroht.

Auf der anderen Seite ist Frankreichs wirtschaftliche Kraft in den letzten Jahren gestiegen. Frankreich war bis zum Ende des Krieges wirtschaftlich ein Staat von Kleinbauern und Rentnern, welcher aus dem Auslande namhafte Zinsen für das dort angelegte Kapital der französischen Sparer bezogen hat. Durch das Ergebnis des Krieges ist Elsass-Lothringen, ein Industrieland ersten Ranges, an Frankreich angeschlossen worden, wodurch Frankreichs Industrie an Umfang zugenommen hat und Frankreich nicht nur in die Reihe der kapitalexportierenden, sondern auch der warenausführenden Länder getreten ist. Dazu kommen noch seit dem Dawes- und Young-Plan die deutschen Reparationszahlungen, wovon ungefähr die Hälfte Frankreich zufällt. Dadurch hat Frankreich in den letzten Jahren einen Massenzufluß von Devisen erhalten, welche die Bank von Frankreich dazu

Den Jungen die Idee des Sozialismus so glühend zu erhalten, wie sie sich ehemals dem Alten ins Herz senkte — das ist die große Aufgabe der sozialistischen Erziehung.

Darum fördert die Kinderfreunde-Bewegung, unterstützt die Werbestiftung im September!

verwendet hat, Gold zu kaufen, so daß der Goldschatz der französischen Nationalbank 58 Milliarden Franken, das sind 75 Milliarden Kronen beträgt. Diese Kapitalkraft Frankreichs setzt es in stand den übrigen europäischen Staaten, die an einem chronischen Geldmangel leiden, zu helfen, Paris ist heute der einzige Kapitalmarkt in Europa für ausländische Anleihen und so ist der Einfluß Frankreichs auf die Politik der europäischen Staaten bedeutend gewachsen, während zu gleicher Zeit sein stärkster Nebenbuhler England sich in einer schweren Wirtschaftskrise und staatsfinanziellen Krise befindet.

Allerdings ist zu bezweifeln, daß Frankreichs goldene Ähren in den Himmel wachsen werden. Es wäre ein Irrtum zu glauben, daß Frankreich nicht von ähnlichen Budgetsorgen erfüllt ist wie die anderen europäischen Staaten. In einem Aufsatz unseres Pariser Mitarbeiter wurde erst gestern ausgeführt, daß durch den Ausfall der deutschen Reparationszahlungen infolge des Hoover-Jahres das Defizit des französischen Staatshaushalts, das heute schon 2 Milliarden Franken beträgt, sich auf 4 bis 6 Milliarden Franken (5 bis 8 Milliarden Kronen) erhöhen dürfte. Ebenso hat sich die wirtschaftliche Situation Frankreichs in den letzten Monaten verschlechtert, das Land, das so lange von der allgemeinen Weltwirtschaftskrise fast unberührt geblieben ist, hat gleichfalls unter dem Rückgang der Industriebeschäftigung, Sinken der Kaufkraft, Steigen der Arbeitslosigkeit zu leiden. Wenn es ganz Europa schlecht geht, kann auch Frankreich keine Insel der Seligen sein.

Für die arbeitende Klasse haben die staatsfinanziellen Probleme in den europäischen Staaten, die nun in den Vordergrund der europäischen Politik gerückt sind, die zum Rücktritt der Regierungen in dem kleineren Ungarn und in dem größeren England geführt haben, eine besondere Bedeutung. Es handelt sich darum, auf wessen Kosten die Staatshaushalte in Europa saniert werden. Ob auf Kosten des Bürgertums durch eine verstärkte Besteuerung des Besitzes oder auf Kosten der Arbeiterklasse durch eine starke indirekte Besteuerung und durch die Einschränkung der gerade in der jetzigen Weltwirtschaftskrise so notwendigen sozialen Fürsorge. Darum geht in Europa der Klassenkampf zwischen Bourgeoisie und Proletariat. Von der Kraft der Arbeiterklasse in Europa, vom Einfluß des Sozialismus, von der Macht der Sozialdemokratie wird es abhängen, ob der Kapitalismus sein Fortbestehen erkauft wird durch Verelendung der Arbeiterklasse, oder ob in den kommenden

schweren Zeiten, denen wir entgegengehen, in der schweren sozialen Krise, welche die menschliche Gesellschaft durchmacht, die planmäßige

Elektrizitätswirtschaft und deutscher Arbeitsplatz.

Unsere Leser werden sich noch an den Aufsatz „Elektrifizierung und Demagogie“ erinnern, in welchem wir das Verhalten jener Parteien gegeneinander, welche aus den Bestimmungen des Elektrifizierungsgesetzes vom 22. Juli 1919 der deutschen Sozialdemokratie einen Trübsand drehen wollen, während gerade das Verhalten unserer Partei in der letzten Zeit der sichersten Schutz des Arbeitsplatzes der in dieser Industrie beschäftigten deutschen Arbeiter gewesen ist.

In einer Reihe eindrucksvoller Versammlungen haben nun die im Internationalen Metallarbeiterverband organisierten Elektrizitätsarbeiter zu dieser für sie wichtigen Frage Stellung genommen.

In allen Versammlungen sprach Verbandsobmann Abg. Gen. Kaufmann und es konnten die in einzelnen Versammlungen von den Parteiführern unter Führung von Beamten des „Deutschen Handlungsgehilfenvereins“ und den Kommunisten unter Führung des Abgeordneten Hadel inszenierten Kravalle dem Eindruck der sachlichen und sachmännlich gut durchdachten Ausführungen des Genossen Kaufmann keinen Abbruch tun.

Die Arbeiter, die noch des Glaubens waren, daß der Deutsche Handlungsgehilfenverein eine „Gewerkschaft“ sei, die in Wahrung der Interessen ihrer in der Elektrizitätswirtschaft angestellten Mitglieder in diesem bedeutungsvollen Augenblick, in der Abwehr eines katastrophalen Schicksals, das diesen Mitgliedern droht, geschlossen aufzutreten werde, sind ernüchtert und von diesem Irrglauben geheilt, aber auch viele Beamte haben sich abfällig über das Elend erregende Treiben der DDP-Nazi geäußert.

Die Versammlungen fanden in Bräu (zwei Versammlungen), Bodenbach, Auffig, Pischern, Falkenan, Tepliz, Engelsberg bei Trapan, Reichenberg und Gablonz statt, waren massenhaft besucht und gipfelten in der Annahme einer Entschliebung, in der es u. a. heißt:

Die Versammlung spricht sich gegen die Umwandlung bestehender Elektrizitätswerke in gemeinnützige Unternehmen aus, weil bisher damit immer Bestrebungen nach Erreichung nationalpolitischer Ziele verbunden gewesen sind, die darin gipfelten, Staatsbürger nicht-schöngischer Nationalität, die als Arbeiter und Angestellte durch Jahre in dem umgewandelten Werke beschäftigt waren, rücksichtslos arbeitslos zu machen, ihnen Arbeit und Brot und oft vertraglich erworbene Rechte zu nehmen. Die Versammlung spricht dem Internationalen Metallarbeiterverband bezw. dessen Vorsitzenden, dem Abg. Kaufmann, für sein bisheriges Aktions-eingreifen im Interesse der Arbeiter und Angestellten Dank und Vertrauen aus und ersucht denselben, auch weiterhin im Einvernehmen mit der Organisation der Angestellten und notwendigenfalls mit den anderen Interessentenorganisationen dafür einzutreten, daß den deutschen Arbeitern und Angestellten der Arbeitsplatz in den Werken gesichert und die Elektrizitätswirtschaft ein von allem Mißbrauch freies Kulturgut aller in ihr wirkenden und sie nützbenden Menschen werde.

Durch die Annahme dieser Resolution wurde trotz den Zwischenfällen in einzelnen

Regelung von Produktion und Konsum, die eine unerbittliche Notwendigkeit ist, sich früher oder später durchsetzen wird.

Versammlungen und trotz den Störungsvorfällen der DDP-Beamten und Kommunisten der einmütige Wille der Elektrizitätsarbeiter und der Mehrheit der Beamten zum Ausdruck gebracht, im Kampf um den Arbeitsplatz einmütig und geschlossen vorzugehen und die aufgezeigten Gefahren zu bannen.

Schließlich hat auch die Reichsleitung der Elektriker im „Internationalen Metallarbeiterverband“ an alle Berufs- und Hilfsarbeiter in der Elektrizitätswirtschaft einen Aufruf gerichtet, in dem u. a. gesagt wird:

Würden wir in einem national einheitlichen Staat leben, in dem allen Staatsbürgern neben gleichen Pflichten auch gleiche Rechte garantiert werden, brauchen wir nur die Frage prüfen, ob ein Staatsmonopol in der Elektrizitätswirtschaft für die Arbeiter nachteilig ist und dann gegen die Bildung eines solchen Monopols ankämpfen. Da aber in diesem Staate bisher die Vorherrschaft des Staates in der Verwaltung eines Unternehmens oder dessen Verstaatlichung die Entlassung der deutschen Arbeiter und Angestellten zur Folge hatte, müssen wir mit allen Mitteln gegen die Verordnung ankämpfen und die Sicherung des Arbeitsplatzes für den Staatsbürger deutscher Junge verlangen.

Dann wird der oben besprochenen Versammlungsaktion gedacht und zum Schluß gesagt:

Das, was seitens der Nationalsozialisten bis heute aus der Protestation gemacht wurde, lehnen die Elektrizitätsarbeiter ab, denn diese Methoden sind am wenigsten geeignet, in dieser ersten Frage eine erfolgreiche Lösung herbeizuführen.

Die Reichsleitung und der Verband werden die Abwehr, so wie bisher, unbekümmert um alle Schimpfereien und Herabwürdigungen, nur gestützt auf sachliche Momente und Argumente, forsorgen, alle Kräfte des Verbandes zur Wahrung unserer Interessen einsetzen und damit der Sache der Elektrizitätsarbeiter und Angestellten mehr dienen als die anderen.

Kollegen! Der Großteil der Elektrizitätsarbeiter gehört unserer Reichsleitung an, trotz allen seit Jahren gemachten Versuchen verschiedener Parteien und Organisationen, diesen Zustand zu ändern. Steht auch weiter iren zu Eurer Organisation, dem Internationalen Metallarbeiterverband und Eurer Reichsleitung und sorgt dafür, daß die noch abseits stehenden Kollegen über unsere Abwehraktion, ihre Ursachen und jene, die uns dabei in den Rücken fallen, entsprechend informiert werden. Geschieht dies, dann wird es leicht sein, die Lücken zu schließen, und unseren Widersachern mögen sie, von wo und aus welchem Lager immer sie kommen, nur sagen, daß die Elektrizitätsarbeiter keine Delaten sind, die sich mißbrauchen und durch demagogische Täuschungsmanöver irreführen lassen.

Steht treu zusammen für Eure Sache! Seid einig! Seid bereit!

So haben sich der „Internationale Metallarbeiterverband“ und die sozialdemokratische Partei als das stärkste Bollwerk der Elektrizitätsarbeiter in ihrem Kampfe um den Arbeitsplatz erwiesen.

Das deutsche Bürgertum und die Gemeindeautonomie.

Wie wenig den deutschbürgerlichen Parteien an der Autonomie der Gemeinden liegt, zeigt ein Vorfall, dem wir dem Karlsbader „Volkswille“ entnehmen. Es lag da der Fall vor, daß die Landesbehörde sich autonomic-freundlicher zeigte als deutschbürgerliche Herren, daß die Prager Bürokratie mehr Respekt vor dem Willen einer deutschen Stadtvertretung bewies, als einige Wortführer des deutschen Bürgertums und deutsche Beamte dafür übrig hatten.

Die Karlsbader Stadtvertretung beschließt die Erbauung eines Fernheizwerkes, das die Staub- und Rauchplage in Karlsbad wesentlich herabmindern soll. Die Fertigstellung des neuen chirurgischen Pavillons des Allgemeinen Krankenhauses, die zweckmäßige Erneuerung der Karlsbader Badeanstalten, die Errichtung des Zentralbades und Kurhauses und manches andere mehr (Führung des Schlachthofbetriebes usw. usw.) ist von der Errichtung dieses Fernheizwerkes abhängig. Es kommt dazu, daß es sich um eine Planung handelt, die vielerlei Arbeitsgelegenheit schafft und die in die Zeit der härtesten Wirtschaftskrise, der drückendsten Arbeitslosigkeit fällt. Die Stadtvertretung faßt einstimmige Beschlüsse auf Erbauung dieses Werkes; aber dann geht ein Deutschbürgerlicher, der als „Demokrat“ in Versammlungen redet, gegen diesen einmütigen Beschluß der Stadtvertretung mit einern Auffschreibescherde an die Bezirksbehörde vor, und in dieser Bezirksbehörde entscheidet ein deutscher Beamter, indem er den Formalismus auf die Spitze treibt, gegen den einmütigen Willen einer ganzen Stadtvertretung. Und in dieser Stadtvertretung müssen erst die Sozialdemokraten einen starken Druck auf die Vertreter der anderen Parteien ausüben, damit die Stadt gegen den Bescheid der Bezirksbehörde die Beschwerde erhebe und damit ihre schwer verletzte Autonomie verteidige.

Daß die Stadtvertretung schließlich bei diesem Prozeß obliegen und eine oberbehördliche Entscheidung erzwingen, die das verletzte Recht der Stadt wieder herstellt, war seit langem wieder der erste Erfolg, den die Gemeinde im Kampfe um ihre Autonomie davongetragen hatte. Aber es ist bezeichnend, daß auch das in seiner Bedeutung wieder nur von Sozialdemokraten unterstrichen wurde. Sagen keine Sozialdemokraten in der Karlsbader Stadtvertretung, so hätte die Partei gefehlt, die zum Kampfe um das Recht aufspornte. Und würde die sozialdemokratische Partei nicht ununterbrochen aufsern und Streiterin für die Selbstverwaltung sein, so würde ruhig auf dem Wege weitergegangen werden, den die Christlichsozialen, die Agrarier und die Gewerbetreibenden mit ihrer Zustimmung zu den Gemeinde-Drosselungsgeboten gegangen sind.

Was uns nottut, das sind also nicht radikalnationale Phrasen in den Gasthäusern, das ist nicht die Heil-Schreierei, sondern das ist der zähe, niemals aussehende Kampf um das Recht, wie die Sozialdemokratie ihn führt. Wer mithelfen will, die Gemeinden aus dem unwürdigen Zustande ihrer Unfreiheit zu erlösen, der wird darum auch mit der Sozialdemokratie gehen können, und der wird sich an diese Pflicht vor allem erinnern müssen in dem Augenblick, da er zu einer Entscheidung aufgerufen wird, bei der es nicht nur um die Verwaltung, sondern um die Befreiung der Gemeinde geht.

(Nachdruck verboten.)

Pfeile aus dem Jenseits.

Von Hans-Herbert Varlen.

Copyright Geiner & Co., Berlin NW. 6.

Clay sperrte tatsächlich seinen Mund vor Erschrecken auf und verzog ihn zu schließlichen, schließlich stotterte er: „Was ein Kinderspiel? ... Ein Haken? ...“ Aber ehe Davis darauf antworten konnte, raste das Telephon neben Clays Bett. Clay griff nach dem Hörer. „Hi!“ Inrische Clay, als er einen Augenblick hineingehört hatte. „Es ist gut. Fragen Sie das Ding in mein Zimmer! Sehr richtig, daß Sie sofort melde!“ Clay wandte sich an Davis: „... und Sie sagen, die Sache sei ein Kinderspiel. Wenn Sie nie reingefallen sind, dann diesmal. Auch Sie werden den Knoten nicht so ohne weiteres lösen können. Jetzt erst wieder fand man, als die Feuerweh von den Mobilen in dem brennenden Lundberg-Palais rettete, was zu retten war, in einem der herausgehobten Schränke das Schlimmste, was man sich denken kann.“ „Ja, man fand in einem Schrank ein seltsames Kästchen. In diesem Kästchen war eine schwarze Schlange. Gott sei Dank war das Biegt tot. Es war von dem Rauch erstickt!“ sagte lächelnd Davis.

Clay war starr vor Staunen. „Wie ... wie ... können Sie das wissen?“ stotterte er. „Ich weiß auch noch manches andere. Auch bei Torre werden Sie eine solche Schlange finden. Sie steht in seinem Schreibtisch. Im zweiten Schubfach rechts, steht das Kästchen. Leider ist das Tier auch tot. Torre erschlug es sofort. Ich kann Ihnen nur sagen, daß der Commander, Torre und Lundberg gestern Morgen zu gleicher Zeit das Kästchen bekamen ...

Aber, wenn ich gewußt hätte, daß Sie diese Mitteilung so mitnimmte, hätte ich lieber geschwiegen!“ spottete Davis, als er das namenlose Erstaunen in Clays Gesicht las.

„Zum Henker! Alle Welt weiß mehr wie ich!“ schrie Clay erboßt.

„Ein schönes und offenes Bekenntnis!“, lächelte Davis und ging rückwärts, immer noch seine Augen auf Clay gerichtet und sich an dessen Miensspiel weidend, bis zum Fenster.

„Aber einiges Neues werden Sie mir am Mittag doch noch erzählen können, Chef!“ Dann schwang Davis sich plötzlich aus dem Fenster.

Als Clay an das Fenster sprang, sah er Davis schon eine Etage unter sich. Er bemühte den Abgänger mit einer verblüffenden Geschicklichkeit. Als er Clay über sich sah, winkte er lustig mit der Hand.

„Sie werden sich das Genick brechen!“ rief Clay erschreckt, denn er bewohnte die dritte Etage.

„Oh, nein! Derauf war's viel unangenehmer. Aber eine Bitte habe ich an Sie!“

„Welche?“ stöhnte Clay, den Davis Turnübungen nervös machte.

„Lassen Sie von Ihrem Diener den Abgänger mit „Bim“ abreißen. Er ist verd ... rostig!“

Ehe Clay eine Antwort fand, war Davis schon die Treppe hinunter.

XXX.

Das Ende des „Regers“ Lundberg.

Clay kam in Jeffries Bar an, als die Kapelle gerade Schlus machen wollte. Er hatte einige Beamte mitgenommen, die sofort alle Ausgänge besetzten. Jeffries Bar hatte nicht den allerbesten Ruf und Verhaftungen waren dort nichts Ungewöhnliches. Die wenigen Gäste, die um diese Zeit noch anwesend waren, waren

alle fast völlig betrunken und merkten kaum, was vor sich ging.

Clay ging mit seinem Inspektor Terrible, der wieder zu sich gekommen war, direkt auf die Kapelle zu. Fast im gleichen Moment, als sie auf die Kapelle zuschritten, ertönte ein lautes unterdrücktes Aufschrei.

Clay sah, wie hinter der Pforte ein großer, starker Reger aufsprang und noch mit dem Schlägel in der Hand auf eine Hintertür zwelte. Aber diese Hintertür war besetzt und er lief direkt zwei kräftigen Beamten in die Arme.

Er wehrte sich jetzt nicht mehr. Er sah nur starr und mit verzerrtem Gesicht auf Clay, der auf ihn zukam.

„Was sollen diese Quatsch?“ fragte der Rigger und sah Clay häßerfüllt an.

Clay legte seine Hand auf die Schulter des Riggers und sagte:

„Ich verhafte Sie, als hinreichend verdächtig, durch ein Attentat mit einer Bombe den Bankier Lundberg getötet zu haben.“

Einen Augenblick stand der Rigger unbeweglich und sah Clay starr in die Augen. Irgend etwas in diesem Gesicht, was Clay irritierte. Dies Gesicht kam Clay seltsam bekannt vor. Jetzt kam ein Grinsen in das Gesicht des Regers. Clay war noch mehr irritiert.

„Sie sind ein Narr, Clay!“ sagte der Reger mit einer Stimme, die Clay fast Entsetzen verursachte. „... ein kompletter Narr! Clay! Sie werden an meinem Tode schuld sein. Sie treiben mich dem höllischsten Feind, den je Menschen besessen haben, in die Arme. Jetzt ist es vielleicht schon zu spät. Dieser Feind hat überall Augen! Mein Tod kommt über Sie, Clay!“

Der Reger nahm plötzlich eine Perücke vom Kopf.

Clay schrie auf: „... Sie ... sind ... Lundberg.“

„Ich bin ein ... Toter!“ sagte Lundberg

resigniert. „Ich bekam gestern morgen die schwarze Schlange.“

„Das ist ein Trid!“ schrie Clay. „... das alles ist Gaukeleien von Ihnen. Sie selbst sind der Versender der schwarzen Schlange. Sie haben den Commander getötet ...“

Jetzt geschah es, daß Lundberg lachte. Es war kein lustiges Lachen. Es war ein bitteres Lachen. Es erschütterte Clay fessam, denn es klang echt.

„Ich soll meinen eigenen ...“, rief Lundberg unter Lachen, aber er vollendete nicht, sondern sagte ganz kurz: „... das geht Sie nichts an. Führen Sie mich ab! Vielleicht bin ich da sogar sicherer, als sonst überall in der Welt. Vielleicht, wenn auch Ribiera der Tod durch die Mauer hindurch trug!“

„Das ist alles Komödie!“ schrie Clay und glaubte trotzdem seinen eigenen Worten nicht.

„Nein, Clay, es ist eine Tragödie!“ sagte Lundberg jetzt schlicht und hielt Clay seine Arme hin, um sich fesseln zu lassen.

„Nein, das will ich nicht!“ sagte Clay und war durch den wirklich verzweifelten Gesichtsausdruck Lundbergs fessam gerührt. „... das will ich nicht und wenn Sie unschuldig sind, will ich als erster Ihre Hand ergreifen und Sie um Vergebung bitten. Ich fessle Sie nicht. Kommen Sie! Draußen steht mein Auto.“ Clay schob seinen Arm unter den Lundbergs. Lundberg zitterte leicht. Seine Zähne waren entblößt. Drohende Zähne. Aber in seinen flackernden Augen sah Angst. Unerkennbare Angst.

Draußen stand mit pochendem Atem Clays Auto. Clay stieg mit seinem Gefangenen ein. Lundberg schwitzte mehr wie je. Sein Taschentuch wurde braun. Sein Gesicht begann abzufärben. Helle Streifen zogen sich hindurch.

Er sieht furchtbar aus, dachte Clay und irgendetwas wie Mitleid stieg in ihm auf.

(Fortsetzung folgt.)

Gewehre auf Reisen.

Konflikt zwischen Reichsregierung und Kantonsregierung.

Berlin, 25. August. Die Blätter melden: Eine Kommission - Versammlung in Kanton beschloß, deutsche Waren zu demonstrieren, weil Deutschland Waffen und Munition an die Kantonsregierung gesandt und außerdem diese Regierung durch militärische Ratgeber und Lieferung von Giftgas unterstützt habe. Das auswärtige Amt habe Protest erhoben und der Kantonsregierung mitgeteilt, daß die deutsche Regierung sie für alle Folgen dieses Boykottbeschlusses verantwortlich machen werde. Wie die Blätter weiter melden, liegt dem Vorgehen der Kantonsregierung die Tatsache zugrunde, daß ein Dampfer der Hamburger Reederei Rickmers vor einigen Monaten drei Panzerflugzeuge, die in Schweden hergestellt worden waren und 54 Kisten Gewehre, die aus Brinnä kamen, nach Ostasien mit der Bestimmung für Hongkong und Macao geladen hatte.

Die Rickmers-Linie erklärte hierzu: Die Waffen waren für Ostasien nach Shanghai bestimmt und legal abgeführt. Die Kantonsregierung in China bestimmte jedoch über das Auswärtige Amt, daß die Ware in Shanghai zu landen sei, andernfalls sei der Dampfer „R. C. Rickmers“ als Rebellenschiff anzusehen. Unter dieser Drohung habe die Reederei den Dampfer sodann von Manila nach Shanghai beordert, wo er laut heute eingingelangenem Telegramm am 22. d. M. eintraf. Hier wurde die Waffenladung des Dampfers von der Zollbehörde zwangsweise gelandet und unter Zollverschluss eingelagert.

Das Auswärtige Amt, an das sich die Firma Rickmers gewendet hat, habe sich unmissverständlich auf den Standpunkt gestellt, daß die deutsche Regierung Waffenlieferungen nach China mit Rücksicht auf die Folgen für den deutschen Handel nicht billigt und daß sie aus diesem Grunde nicht in der Lage ist, irgendwelchen Schutz zu gewähren.

Demonstrationstreif der oberösterreichischen Metallarbeiter.

Katowitz, 25. August. Die Lage in der polnischen Eisenhüttenindustrie hat durch den letzten Schiedsspruch der Arbitragekommission über die 15prozentige Kürzung der Arbeiterlöhne eine neue Verschärfung erfahren. Die Metallarbeiter der einzelnen polnisch-österreichischen Eisenhütten veranstalteten heute zum Zeichen des Protestes gegen die bevorstehende Herabsetzung der Löhne einen zweitägigen Demonstrationstreif. Die gespannte Lage begünstigt die seitens der Kommunisten entfachte Agitation zugunsten eines allgemeinen Streiks in der oberösterreichischen Eisenhüttenindustrie.

Im Schlepptau Hitlers.

Berlin, 25. August. Nach der deutschnationalen und der nationalsozialistischen Fraktion hat nunmehr auch die kommunistische Fraktion die sofortige Einberufung des preussischen Landtags beantragt.

Gemeindewahlen.

Die Gemeindewahlen werden in diesem Jahr insgesamt in 11.456 Gemeinden, das sind 72 Prozent aller Gemeinden der Tschechoslowakei stattfinden. Davon wird in Böhmen 5572 Gemeinden (ist gleich 66 Prozent aller Gemeinden) gewählt, in Mähren-Schlesien in 2454 Gemeinden (73 Prozent), in der Slowakei in 3087 Gemeinden (87 Prozent) und in Karpatenland in 343 Gemeinden (70 Prozent).

Nicht so schüchtern, Herr Marx-Harting!

Der tapfere Robert, von dessen ministerialen Heldentaten man noch sagen wird in den fernsten Zeiten, zieht sich bereits die großen Stiefel an, um mit alterprobiert Rühmlichkeit in den Gemeindewahlkampf zu ziehen. Aber die Borzetter, die den Angriff des christlichsozialen Perikles ankündigen sollen, machen einen kläglichen Eindruck. Da schreibt ein Sahlbinger Stadtrat, Anton Wiemann, in der „Deutschen Presse“ einen Leitartikel gegen die Sozialdemokraten, der im Grunde ein de- und wehmütiges Klagegedicht darstellt. Zunächst erzählt er, daß die gegenwärtige Regierung sich sogar mit dem Gedanken getragen hat, die Gemeindewahlen hinauszuschieben (was gar nicht wahr ist, der Trausch wurde lediglich in einigen Winkelblättern breitgetreten), weil Agrarier und Sozialisten Juchz vor den Wahlen hätten.

Sonderbarerweise wenden sich aber gerade die Christlichsozialen, und zwar sowohl in dem Artikel Wiemanns wie auch in einem weiteren Artikel in derselben Nummer der „Deutschen Presse“ gegen die „Politik“ der Gemeindewahlen. Wer hat also Angst? Wenn wir Angst vor der politischen Auseinandersetzung hätten, so würden wir wohl nicht den politischen Charakter der Wahlen hervorheben. In einem Atem klagen uns die Christlichen an, daß wir die Wahlen politisieren, und höhnen, daß wir Angst hätten. Nein, wir haben keine, und am allerwenigsten die, es könnten uns die Christlichsozialen in irgendeinem Punkte gefährlich werden. Sie haben Angst vor politischen Gemeindewahlen.

Eine Rundfunkrede Macdonalds,

in der er seine Haltung erklärt.

London, 25. August. (Reuter.) Premierminister Macdonald hielt heute im Rundfunk eine Rede, in der er erklärte, er habe seinen eigenen Glaubensartikel geändert, noch irgendeines seiner Ideale. Er behauptet nicht, das Vertrauensvotum der Arbeiterpartei für seine jetzige Aktion zu besitzen, er sei sich jedoch dessen gewiß, daß er dieses Vertrauensvotum im Interesse der ganzen Arbeiterklasse geniesse sollte. Der Premierminister ist überzeugt, daß er das moralische Votum des von nationaler Pflicht erfüllten Vertrauens für sich habe und daß er dieser Pflicht gehorcht habe, ohne sich darum zu kümmern, was für Folgen dies haben werde. Sowohl die privaten Finanziers als auch verschiedene Auslandsinstitutionen haben ihre in Großbritannien deponierten Gelder, die hohe Summen bedeuten, infolge des gesunkenen Vertrauens gehoben, was verschiedene Gründe hat, insbesondere und vor allem die Beunruhigung, die mit Rücksicht auf die Budgetsituation in Großbritannien im Ausland entstanden ist. Die Ausländer, die unsere finanzielle Stärke nicht gründlich kennen, haben den gespensterhaften Gerüchten glaubwürdig Glauben geschenkt, wodurch eine Unruhe bei ihnen entstanden, welche die britische Regierung gezwungen hat, augenblicklich an die Regelung der britischen Finanzlage zu schreiten, die keine Verzögerung duldet. Es ist unbedingt notwendig, daß das Vertrauen der Welt in die Finanzkraft Großbritanniens erneuert werde, sonst könnte der Staat den Wert des Pfund Sterling nicht auf der bisherigen Höhe erhalten. Wenn das Vertrauen in das Pfund Sterling vernichtet würde, würde das eine Desorientierung des Welthandels bedeuten und die Folge davon wäre, daß die britischen Arbeiter indirekt darunter leiden würden. Sollte es zu einem katastrophalen Zusammenbruch des Pfund Sterling kommen, dann käme es in Großbritannien zu ähnlichen Verhältnissen, wie sie seinerzeit in Deutschland infolge des Marksturzes herrschten und die Leute mit den Kleinsten würden am meisten leiden.

Er schloß, die neue Regierung sei keine Koalitionsregierung. An einer solchen würde er nicht teilnehmen. Keine Partei, die darin vertreten sei, werde gezwungen, ihre Grundzüge preiszugeben. Die Regierung sei gebildet worden, um eine bestimmte Ar-

beit zu tun und wenn dies in kurzer Zeit möglich sei, dann werde das Leben der Regierung kurz sein. Wenn ihr Leben beendet sei, dann würden die Arbeiten im Unterhaus und die allgemeine politische Lage wieder zu dem Zustande zurückkehren, in dem sie sich vorige Woche befanden. Diejenigen, so sagte Macdonald, die ein Risiko übernommen haben, würden dann ihre Strafe oder ihre Belohnung erhalten. Die darauf folgenden Parlamentswahlen werden nicht von der Regierung ausgefochten werden. Dann richtete Macdonald einen Ruf an die ganze Bevölkerung zur Unterstützung der Regierung bei ihrer schwierigen Arbeit.

weil sie für das Gemeindefinanzgesetz verantwortlich sind und genau wissen, daß sie die Gemeinden ruiniert haben!

Wie wenig sie sich von den Wahlen versprechen, zeigt die schüchterne Mahnung des Herrn Wiemann, nur irgendeine nichtsozialistische Partei zu wählen. Es komme nicht darauf an, welche bürgerliche Partei gewinne oder verliere, sondern nur darauf,

daß das erhaltende und gewissenhaft arbeitende nichtsozialistische Element in der Mehrheit bleibt oder in die Mehrheit kommt. . .

Sie sind also so bescheiden geworden, daß ihnen auch ein Erfolg der Landdändler oder Nationalen recht ist, wenn nur die Sozi nichts gewinnen! Was man sich unter der gewissenhaften Arbeit der bürgerlichen Kommunalpolitiker vorzustellen hat, verrät Herr Wiemann, wenn er sagt, daß die Sozialisten

dem Grundzüge der Teilung des privaten und öffentlichen Besitzes zugunsten der wirtschaftlich Schwächeren?

indem sie unbelümmert um die Tragbarkeit der öffentlichen Kosten oft sinnloseste Anforderungen an die öffentlichen Verwaltungsbürokraten stellen. Sind solche Anträge noch motiviert als soziale Fürsorge, Erfordernis für körperliche Erhaltung, Gebot des Fortschritts usw., so kann ihnen auch von nichtsozialistischer Seite schwer widersprochen werden, wenn nicht der Vorwurf der Rückschrittlichkeit, des unsozialen Empfindens usw. in Kauf genommen werden will. Die stetig steigende Belastung der öffentlichen Finanzen und die notwendige Umlegung auf die Steuerträger ist dann die natürliche Folge einer solchen Auffassung der Pflichten eines Gemeindeglieders. Die Errichtung von Spiel- und Sportplätzen sowie Freibadanstalten selbst in kleinsten Gemeinden fällt unter diese Fürsorge, die sicherlich nicht abel angewandt, aber nur dort anständig ist, wo sie einem wirklichen Bedürfnisse entspricht und nicht eine übermäßige Belastung der Steuerträger oder eine Zurückstellung anderer wichtiger Belange nach sich zieht.

Zu diesen wichtigen Belangen pflegen Kirchendauten zu zählen, die man in der Zeit der Wohnungsnot für nötig hält, obwohl der Gründer der christlichen Religion derlei nicht gelehrt hat.

Die Christlichsozialen ziehen also auch in diese Wahlen, ziehen mitten in der Krise, die

Über den Vorschlag, die Arbeitslosenunterstützung zu vermindern, sagte Macdonald, diese Frage sollte im Geiste der Gerechtigkeit geprüft werden. Es werde vorgeschlagen, daß diese Unterstützungen im Interesse der nationalen Sparansicht um 10 Prozent gekürzt werden sollten, daß aber die Beihilfen für Kinder unberührt bleiben sollten. Das sehe ungeheuerlich aus, aber während der letzten zwei Jahre hätten sich die Kosten des Lebensunterhaltes um 11,5 Prozent gesenkt und, wenn die Arbeitslosenunterstützung entsprechend abgeändert worden wäre, so würde sie längst um 11,5 Prozent herabgesetzt worden sein. Die Kosten der Arbeitslosenunterstützung betragen ungefähr hundert Millionen Pfund Sterling jährlich und dies sei einer der Gründe, die die ausländischen Kapitalgeber nervös machten. Die Arbeitslosen hätten ein ganz besonderes Interesse an der Sicherheit des nationalen Kredits. Es sei besser für sie, zu dem Standard der zwei Jahre zurückzukehren, als auf Fortsetzung der Zahlungen in gleicher Höhe zu beharren und dadurch die Gefahr heraufzubeschwören, daß die Kaufkraft ihres Geldes sich verringere. Hierauf kam Macdonald auf die heute vom „Daily Herald“ aufgestellte Behauptung, daß eine Verschwörung der Bankiers gegen die Arbeiterregierung vorliege, zu sprechen. Er sagte, er könne mit allem Nachdruck versichern, daß dies nicht zuträfe. Weder ihn noch Snowden sei jemals ein politisches Ultimatum gestellt worden. Die Bankiers werden der jetzigen Regierung gegenüber die gleiche Haltung einnehmen, wie der Arbeiterregierung gegenüber. Macdonald erklärte, nur ein Plan der Ersparnisse auf der einen und neuer Einnahmen auf der anderen Seite könne das Vertrauen zum britischen Kredit wiederherstellen.

beiz zu tun und wenn dies in kurzer Zeit möglich sei, dann werde das Leben der Regierung kurz sein. Wenn ihr Leben beendet sei, dann würden die Arbeiten im Unterhaus und die allgemeine politische Lage wieder zu dem Zustande zurückkehren, in dem sie sich vorige Woche befanden. Diejenigen, so sagte Macdonald, die ein Risiko übernommen haben, würden dann ihre Strafe oder ihre Belohnung erhalten. Die darauf folgenden Parlamentswahlen werden nicht von der Regierung ausgefochten werden. Dann richtete Macdonald einen Ruf an die ganze Bevölkerung zur Unterstützung der Regierung bei ihrer schwierigen Arbeit.

Dunderttausende am nackten Leben bedrängt, in die Wahlen mit der Parole, daß vor allem die Besitzenden zu schämen und an der Fürsorge zu sparen sei. Wir würden uns freuen, wenn sie dieses Programm recht laut und stolz verkünden wollten. Sie machen uns gar keine Freunde, Herr Marx-Harting, wenn Sie so schüchtern auftreten. Immer heraus mit ihren Parolen, sie können uns nur nützen!

Mussolini - Musulin.

Wer war in Bukhau?

Durch eine Reihe von Blättern ging vor einigen Tagen die auch von uns wiedergegebene Nachricht, daß auf dem Schlosse des Grafen Berchtold in Bukhau der Bruder und Beschützer Mussolinis, Arnaldo Musulin, zu Gast sei; da Berchtold wiederholt mit faschistischen Kreisen in Verhandlung gestanden ist, da er ein Schwager des jetzigen ungarischen Ministerpräsidenten Karolyi und ein Vertrauter der Kaiserin Jitsa ist, die wiederum vor kurzem ihre Häubler nach Rom ausgeführt hat, lag der Schluß nahe, daß es sich um erste Unterhandlungen der faschistisch-monarchistischen Reaktion drehe. Inzwischen ist die erste Meldung dahin demontiert worden, daß es sich um einen Baron Musulin, einen alten Freund des Kriegsgrafen Berchtold, gehandelt habe. Nachricht und Dementi stehen einander gegenüber und wenn auch die Wahrscheinlichkeit groß ist, daß die im Tschechischen leider übliche Verballhornung aller fremden Namen zu einer Verwechslung von Musulin und Mussolini geführt habe, so ist kein zwingender Grund vorhanden, dem Dementi mehr glauben zu schenken, als der Meldung. War diese eine falsche Meldung, so immerhin keine aus der Luft gegriffene und keine, die Unwahrscheinliches enthält; denn es ist nur zu gut bekannt, daß zwischen Faschismus, monarchistischer Reaktion, Merkanten und aristokratischen Kreisen weit mehr gepöckelt und intrigiert wird, als die Öffentlichkeit weiß.

Diese Nachricht als „Grubenhund“ hinzustellen, liegt natürlich nicht der geringste vernünftige Grund vor. Nur die durch ihre Grubenhund-Blamagen berühmten Blätter, der „Tag“ und die „Deutsche Presse“, glaubten die Gelegenheit gekommen, nur von einem „fetter Grubenhund“ des Sozialdemokraten zu schreiben, von einer „färschterlichen Blamagen“ und dem „fettesten Grubenhund des Jahrhunderts“ (so sagt Herr Katz, der sich übernimmt und geradezu den Zulauf eines Grubenhundes provoziert). Das Merkmal eines „Grubenhundes“ ist es aber, daß er die Zeitung oder die Journalisten, die sie machen, einer blamablen Unwissenheit auf dem Gebiete überführt, auf dem sie eine Autorität zu sein vorgeben. Der „Tag“ z. B. der den „jüdischen“ Geist in der Literatur bekämpft und über jüdische Literaten und Dichter blöde Wige reißt,

Zehn Jahre „Sozialdemokrat“

Allen Genossen und Freunden des „Sozialdemokrat“, des Zentralorgans der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei, das am 1. September 1931 das Fests des zehnjährigen Bestandes feiert, bringen wir zur Kenntnis, daß anfänglich dieses Jubiläum eine

Sondernummer am Dienstag, den 1. September 1931 erscheint.

Sorget also für die weiteste Verbreitung dieser Nummer! Die Sonderausgabe wird K 1.— kosten. Bestellungen sind bis 28. August an die Verwaltung des „Sozialdemokrat“, Prag II, Kelzanka 18, zu senden.

muß wissen, ob ein Gedicht von Heine oder Karl Kraus oder Jean Paul ist; weiß er es nicht und erkennt er an ein und demselben Gedicht eines jüdischen Dichters einmal typisch germanische, das anderemale typisch jüdische Weisheitszüge, so ist er — ganz abgesehen von den Unfinigkeiten, die in den „Geheimbüchern der Literaturgeschichte“ sonst noch enthalten waren — einer groben Unwissenheit und Fahrlässigkeit auf seinem ureigensten Gebiete überführt worden. Die „Deutsche Presse“ hat als das Organ der Mäcker und Schmüßler die jetzuelle Aufklärungsliteratur zu kennen. Es darf ihr nicht passieren, über Schriften nicht aufgeklärt zu sein, die sie doch zu kennen vorgibt. Darum war der ihr vor einem vorzüglichen Unsel überlieferte Brief, den sie noch sauberlich redigierte, ein Grubenhund. Eine Meldung, die durchaus wahrscheinlich ist, die durch fast alle größeren Blätter Mitteleuropas gegangen ist, sich aber als unrichtig erwies, ist allenfalls eine „Gute“, eine Falschmeldung, aber noch lange kein Grubenhund.

Wir haben, damit das alberne Gedelsetz aufhöre, den Herren noch einmal ausführlich erklärt, was ein Grubenhund ist und — um in Josef Filzers, bei den Grubenhunde-Magneten doch wohl geläufiger Mundart zu sprechen: was kein Grubenhund nicht ist. Es war die letzte Lektion. Die nächste erfolgt in anderer Form, nämlich als Grubenhund. Sie mögen es sich gefogt sein lassen und das Wort fürder nicht eitel nennen, oder auch: den Grubenhund nicht an die Wand malen!

Die bayerischen Belange.

„Wer den Zen wagt zu necken, der kriegt's mit dem Stecken!“

heißt es bei Offenbach. Der preussische Finanzminister Döpler-Ashoff hat es gewagt, den bayerischen Zen zu necken, indem er von der notwendigen deutschen Reichsreform gesprochen hat. Da er fern vom segneten Lande Bayern ist, dem Stecken der Bodenständigen unerreichtbar, hat der bayerische Ministerpräsident Held ihn wenigstens mündlich geprügelt. In einer Rede in Untenhausen hat er sich wie folgt ausgelassen:

„Es ist unerhört, daß in Berlin von Reichs wegen heute gesagt wird, es liege der Entwurf einer Reichsreform in der Schublade, der im wesentlichen das enthalte, was der preussische Finanzminister Dr. Döpler-Ashoff gesagt habe. Es ist ein Schwindel, wenn gesagt wird, das hübe sich ungefähr auf die Bechlüsse der Landeskonferenz. Diese Konferenz hat die Berechtigung der Justiz und Verwaltung ausdrücklich abgelehnt. Die gegenwärtige bayerische Regierung wird sich mit Händen und Füßen gegen eine derartige Reichsreform stemmen. Wenn man darangehen will, die Selbständigkeit Bayerns einzuschränken oder gar aufzuheben, werden wir den Kampf führen bis zum alleräußersten. Solange ich an dieser Stelle stehe, können die Leute nicht kommen und mich einen Reichsvertreter nennen. Sie sollen daran denken, daß sie das Reich vertreten, wenn sie die ganze Grundlage des Verfassungsaufbaues des Reiches sogar mit Rotverordnungen zerstören und damit die Rheinlinie in ihrer ganzen Breite von Grund aus aufreißen wollen.“

Diese bayerischen Belange werden im selben Augenblick ans Licht gestellt, da ein Bericht über die Hauskaltungen der deutschen Länder das Chaos der Verwaltung offenbart und z. B. an den Tag bringt, daß in einzelnen Ländern die Personalausgaben bis zu 70 Prozent des Budgets ausmachen. Aber gerade diese Personalausgaben sind es ja, die den Partikularen so unentbehrlich scheinen. Was würden denn die 90 total überflüssigen Landesminister Deutschlands, die rund 15 überflüssigen Ministerpräsidenten anfangen, wenn Deutschland nach englischem Muster vernünftig und modern verwaltet würde? Aber zur Not würde das Deutsche Reich auch ohne die bayerischen Gebirgstrottel existieren können, während es sich doch sehr fragt, was der bayerische Ordnungstaat, wenn Herr Held bis zum „äußersten“ geht, für sich anfangen möchte; zudem ist es sehr fraglich, ob nicht ganz Franken, und vor allem die Pfalz, lieber auf die bayerische Regierung als auf die Reichsregierung verzichten würden. Man sollte es auf den Versuch ankommen lassen, es wäre zu niedlich, wenn der Balkan bis an die Lech erweitert und zwischen Donau und Alpen ein bayerisches Reich etabliert würde!

Tagesneuigkeiten

Der New Yorker Bürgermeister bewundert das rote Wien.

Wien, 25. August. (M.) Der New Yorker Bürgermeister Jimmy Walker wurde heute vormittag im Rathaus vom Vizebürgermeister Emmerling empfangen, der ihn im Namen des von Wien abwesenden Bürgermeisters begrüßte. Walker dankte für den herzlichen Empfang. Er habe von Wien sehr viel Gutes und Schönes gehört. Was er gestern und vor allem heute gelegentlich seiner Rundfahrt an Reichshauptstadt gesehen habe, habe ihn außerordentlich interessiert und übertraf alle seine Erwartungen. Auch die New Yorker Stadterhaltung habe sich den „Dienst am Volke“ zur obersten Pflicht gesetzt und in den letzten Jahren viel vor allem für das Gesundheitswesen New Yorks unternommen. Er müsse aber zugeben, daß Wien in seinem „Dienst am Volke“ vor der Stadt New York im Vorteil sei und hoffe schon deshalb, bei seiner nächsten Europareise wieder nach Wien zu kommen und dann längere Aufenthalte nehmen zu können.

Bürgermeister Walker ist, nachdem von ihm eine Konzilnahme gemacht worden war und nachdem er die Wiener Arbeiter- und Siedlungsbauten besichtigt hatte, um 21 Uhr 55 via Benedig nach Cannes abgereist.

Aus dem Zuge geworfen?

Nähr.-Oftau, 25. August. Auf der Eisenbahnstrecke bei Roub Bohumin wurde heute früh die Leiche des am 9. Juli 1904 in Philippsdorf bei Schindenan geborenen Josef Schubert gefunden, der zusammen mit anderen Soldaten mit einem Sonderzuge von einer Militärübung in Ture. Sv. Marzin zurückkehrte. Er muß entweder aus dem Zug gefallen oder geworfen worden sein. Die Näher gingen ihm über den Kopf und die Hüfte und töteten ihn. Die Leiche wurde in die Totenkammer gebracht. Die mitfahrenden Soldaten werden ersucht, der nächsten Gendarmeriestation bekannt zu geben, was sie über das Unglück wissen.

Mord und Selbstmordversuch in den Tysaer-Bänden.

Leitfchen, 25. August. Touristen fanden gestern im sogenannten Schaffal in den Tysaer Bänden an der tschechischen Grenze bei Bodenbach den schwerverletzten Dresdener Mechaniker Robert Erwin Weber und seine Geliebte, die ebenfalls aus Dresden stammende Anna Cenns, auf. Nach Aussagen Webers beschloßen beide im gegenseitigen Einverständnis Selbstmord zu begehen; er durchschneit der Cenns die Halsader und selbst wollte er sich dann auch auf dieselbe Weise töten, brachte sich aber nur Verletzungen am Hals bei. Die Geliebte des Mechanikers war bereits tot.

Kanton proklamiert Boykott deutscher Waren.

Wegen militärischer Unterstützung Tschangkaifschers.

London, 25. August. Reuter meldet aus Kanton: Auf einer Massenversammlung, die hier gestern an der örtlichen Kommandantur abgehalten wurde, wurde die Entschlieung gefaßt, reichsdeutsche Waren zu boykottieren. Zur Durchführung dieses Beschlusses wurde ein besonderer Ausschuß eingesetzt. Als unmittelbare Ursache dieser Haltung Kantons gegen Deutschland wird die angebliche Sendung von acht Millionen Dollar an Tschangkaifschel angegeben, die kürzlich mit einem nach Schanghai bestimmten deutschen Dampfer erfolgt sein soll. Deutschland wird ferner beschuldigt, die Zentralregierung in Nanjing durch Entsendung von über hundert militärischen Ratgebern zu unterstützen, die, wie in der Versammlung erklärt wurde, beauftragt seien, die Armee der Nanjing-Regierung im Gebrauch von Giftgas im Kampfe gegen die Kanton-Regierung zu unterweisen.

Internationale Rüstungshiebungen.

Zeit Lehmann-Rußbüchlers Veröffentlichungen ist man daran gewöhnt, die Tätigkeit der internationalen Schwerindustrie im richtigen Licht zu sehen. Die schiedsgerichtliche national brillante Industrie und ihre agrarischen Vortruppen können sich bekanntlich nicht genug in Beschimpfungen des Sozialismus ergötzen, der die zu neuem Leben befreiten Nationen durch seinen Defizitismus an ihrer Existenz bedroht. Überall werden diese Herren für die legale Ordnung eintreten und alle sozialen Erhebungen als verbrecherische Unruhen zurückweisen. So die orientlichen Töne der um Kramars Gnaden. In Wirklichkeit sieht die Sache aber so aus:

In China gibt es immer einige, die um die Macht kämpfen, die Rüstungsindustrien der Paneuropäer und Völkerbundsdrückerpostel sorgen dafür, daß keiner Vorteil das Pulver und die Freude am frohen Stahlbad ausgibt; in Nanjing gibt es eine legale und in Kanton eine illegale Regierung, die kommunistisch ist. Und siehe da: die schiedsgerichtliche Schwerindustrie hat dieser ihrer Bestimmungsfreundin einige Ladungen Gewehre geliefert, um die Friedensarbeit ihres Freundes Venes besonders zu dokumentieren, das Schiff wurde mit schwedischen Flugzeugen — es lebe die gewinnbringende in-

ternationale Solidarität — von der Nanjing-Regierung entdeckt und unter Beschlagnahmebringungen wurde die deutsche Reederei gezwungen, den ganzen Kram in Schanghai anzuladen, wo die Friedensware um einen „angemessenen“ Preis wird übernommen werden.

Was tut nun die arme, geschädigte Kanton-Regierung? Sie interveniert diplomatisch und erhält in Deutschland die Antwort, daß man die Hamburger Firma zu nichts zwingen könne, daß es auch unmöglich sei, die Durchfuhr von Waffen zu verbieten, verboten sei nun die Ausfuhr deutscher Waffen. Auch gegen die Tätigkeit deutscher Frontoffiziere bei der Nanjing-Regierung könne über Einschießen der Kanton-Regierung nichts unternommen werden. Man müßte nur einmal das Experiment wagen, Waffen für irgendeine Arbeiterbewegung so offiziell zu verschleusen und man sollte endlich einmal auch bei uns kontrollieren, ob es Skoda und Löwensteins bewährte Leitung oder die Brüner Waffensabrik ist, die mit dem Blut fremder Menschen ihre eigene Schandtantieme erhöht! Es wäre wirklich einmal an der Zeit, diesen Spänen der Menschheit ihr Schmuggelhandwerk zu legen.

Herr Feidler enthüllt!

Die Leuchte der völkischen Publizität strahlt so helles Licht aus, daß auch das letzte Dunkel der Geschichte einen Strahl abbekommt. In der „Sudetendeutschen Tageszeitung“ berichtet er, daß der 86-jährige Kaiser Franz Joseph nicht, wie männiglich bisher annahm, an Altersschwäche und Lungenentzündung verstorben sei, sondern — Hi! Hi! — also hören wir das Geheimnis: „Und trotzdem, trotz Franz Josephs bitterer Gefühle gegen Preußen, die noch durch geschichtliche Ereignisse seiner eigenen Tage vertieft worden waren, stand wohl kaum ein Habsburger oder Hohenzoller in so treuer persönlicher Liebe zu einem König von Preußen wie Franz Joseph zu Wilhelm II. Die Gründe dieser merkwürdigen gegenseitigen Freundschaft zu erörtern, ginge über das räumliche Maß eines politischen Aufsatzes hinaus. Festgestellt sei nur, daß Franz Josephs felsenfeste Treue zu dem viel jüngeren Preußenkönig außerhalb jeder politischen Betrachtung und Empfindung stand. Aber Tatsache war es, daß Kaiser Franz Joseph diesmal wirklich im Gegensatz zu den Ueberlieferungen seines Hauses von der Seite des Königs von Preußen, also in diesem Falle Deutschlands, durch keine Macht der Erde abgedrängt werden konnte.“

Deshalb, das ist wenigstens die Ueberzeugung meines Herzens — geschichtliche und gerichtsordnungsgemäße Beweise werden sich kaum je herbeischaffen lassen! — Hat Franz Joseph schon im Spätherbst 1916...

Seine latarchalischen Anfälle, sein hohes Alter, und gewiß auch die schweren Aufregungen, denen der alte Mann schließlich ausgeliefert war, können ganz gut als Begründung für sein Ende gelten. Aber man muß einem 86-jährigen Greise nicht gerade verderbten Kaffee geben, um ihn anzulassen; man kann durch seelische Erschütterungen unter Umständen ausgezeichnet nachhelfen.

Genug, Franz Joseph versammelte sich im Rebellmond 1916 zu seinen Vätern. Und sein Großneffe Karl, dessen geistig bedeutende Schwiegermutter nach der Uebernahme der Macht gelehrt hatte, trat die Herrschaft an.“

Ob sich der Feidler da nicht mit dem alten Mohr und jener Syene aus den „Räubern“ geirrt hat, wo Franz Mohr im Selbstgespräch den Nordplan schmiedet?

„Wer es verstände, dem Tod diesen ungebahnten Weg in das Schloß des Lebens zu ebnen! — Den Körper vom Geiste aus zu verderben — da, ein Originalwerk! ... Horn! — Dieser heißhungrige Wolf frißt sich zu schnell satt. — Sorge? Dieser Sturm nagt mir zu langsam. — Gram? Diese Ratter schleicht mir zu träge. — Furcht? Die Hoffnung läßt sie nicht ungreifen. — Was, sind das all die Fenster des Menschen? Ist das Arsenal des Todes so bald erschöpft? Wie? — Run? — Was? — Kein! Ha, Schred!“

Hoffentlich erkennt der Historiker, der nach 200 Jahren die Enthüllungen des Feidler in die Hand bekommt, rechtzeitig, daß es sich um eine verpöbelte Folge der Lektüre der Schillerischen „Räuber“ handelt und erspart es sich, eine Dissertation zu schreiben. Was sagt man aber zu einem Blatt, das an lebender Stelle zweimal wöchentlich diesen Autor von Kaiser-Joseph-Romanen zu Wort kommen läßt? Und dieser Zeitung wollte unlängst ein Uebereifriger einen Grubenhund einsenden! Wozu?

Ehe zwischen Bruder und Schwester. In Groß-Beczkeret hat die 60-jährige Elisabeth W. bei der Polizei die Anzeige erstattet, daß ihre beiden Kinder Alexander und Julie seit Jahren wie Mann und Frau zusammenleben. Die Vorgeschichte der Anzeige ist kaum glaubhaft. Elisabeth W. hat, obwohl unverheiratet, sechzehn Kinder zur Welt gebracht, um deren weitere Schicksale sie sich meistens nicht kümmerte. Eine ihrer Töchter, Julie, war verheiratet, wurde aber von ihrem Mann, der nach Rußland ausgewandert ist, verlassen. Später lernte Julie Alexander kennen und die beiden lebten in freier Ehe miteinander. Eines Tages erschien die Mutter der Julie, um von ihrer Tochter eine Unterstützung zu verlangen und erkannte in dem Gefährten ihrer Tochter ihren eigenen Sohn. Nach einigen Drohungen, einigte sie sich mit ihren Kindern dahin, daß diese sie unterstützen würden, wenn sie ihr Geheimnis der

Polizei nicht bekanntgibt. Im Verlauf der Zeit benötigte aber die Alte ihr Wissen zu Erpressungen, und als die beiden ihren Forderungen nicht mehr gerecht werden konnten, machte sie die Anzeige bei der Polizei.

Kolauschmuggler in Köln verhaftet. Die Polizei verhaftete nach längerer Untersuchung eine Bande von Kolauschmugglern. Der Bande gehörten 12 Mitglieder an, darunter zwei junge Mädchen aus wohlhabenden Familien.

Der Preßburger Gendarmenmord. Der Gendarmereikapitän Josef Siska, der den Gendarmereioberleutnant Franz Dietrich in Preßburg erschossen hat und hierauf einen Selbstmordversuch unternommen hatte, ist heute früh im hiesigen Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen.

Erdruß. In Szabolcs (Karpatenrußland) erfolgte gestern bei Kanalisierungsarbeiten ein Erdruß, wobei der Arbeiter Jvan Hales unter den Erdmassen begraben wurde. Der Verunglückte, der Vater von fünf Kindern ist, wurde als Leiche hervorgezogen.

In den Tod gerast. Aus Auggig wird berichtet: Am 24. d. M. wollte auf der Straße der Wallrische der 26-jährige Geschäftstreisende Franz Koldi mit seinem Motorrade einer Frau ausweichen, stieß dabei gegen eine Telegraphenstange, wobei er so schwer verletzt wurde, daß er während des Transportes ins Krankenhaus verstarb. Nach Zeugenaussagen fuhr Koldi so schnell, daß er beim Ausweichen die Maschine nicht beherrschen konnte, die dann durch Schleudern an den Straßentrand geriet.

Blyschlag. Bei einem Gewitter schlug in das Bohnhaus des Vorstehers der Zigeunerkolonie von Mukaschewo Franz Horvath der Blitz ein. Horvath, seine Frau und seine Tochter erlitten dabei schwere Brandwunden und mußten in das staatliche Krankenhaus gebracht werden. Durch den Blyschlag wurde die Inneneinrichtung vollständig vernichtet.

Schlagfertige Antwort Scheidemanns. In Nothenburg a. d. Fulda fand Samstag eine Volksversammlung statt, in der Philipp Scheidemann sprach. Von den etwa 500 Versammlungsbesuchern waren mindestens 200 Nationalsozialisten und Kommunisten. Die Versammlung nahm infolgedessen den üblichen Verlauf: es gab Störungsversuche und Krach von Anfang an. Als nach der Rede Scheidemanns der Vorsitzende, Bezirkssekretär Herrmann, eine Ansprache hielt, aus der die Volksentscheidungskammer schließen konnten, daß eine Debatte nicht stattfinden sollte, weil man einen ruhigen Abschluß der Versammlung wünschte, veranstalteten sie einen Höllepektakel. Sie benahmen sich wie Irrsinnige und stürmten schimpfend, brüllend und drohend nach dem Podium, auf dem außer Scheidemann sich noch zwei Personen befanden. Geführt wurden die Sturmgewaltigen von einem Nazi. Die Schimpfworte, die er Scheidemann rief, waren ebenso sinnlos wie ordinär. Als er unmittelbar vor unseren Genossen angelangt war und fortwährend schrie: „Wo ist die verdorrte Hand?“ verabsolgte ihm Scheidemann eine so berbe Ohrfeige, daß er zurücktaumelte und vor Bestürzung nun den Mund hielt. Zwei Polizeibeamte räumten dann den Saal.

Arbeitslosentragödie. In Augsburg erschloß ein 60-jähriger Arbeiter, der durch längere Krankheit arbeitslos geworden war, seine Frau und sich selbst.

Ford-Gemüse. Der amerikanische Automobil-Industrielle Henry Ford hat allen seinen Arbeitern und Angestellten zur Pflicht gemacht, in ihrer Freizeit in dem ihnen zur Verfügung gestellten Gelände Gemüse anzubauen, um aus den Erträgen einen wesentlichen Teil des eigenen Bedarfs zu decken. Wer kein Gemüse baut, soll entlassen werden!

Verhollene Ozeanflieger. Die amerikanischen Flieger Presdon und Colligan, die von Detroit zu einem Ozeanflug nach Europa starteten, sind seit drei Tagen überallig. Es wird befürchtet, daß die Flieger ums Leben gekommen sind.

Verurteilter Justizirrum. Der am 4. Juni 1921 vom Schwurgericht in Badelborn wegen Brudermordes zum Tode verurteilte und zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigte Müllererzeuge Anton Lange aus Vichtenau (Westfalen) wurde plötzlich aus der Strafhaft entlassen. Die Entlassung erfolgte auf Veranlassung des preußischen Justizministers, der sich davon überzeugt hat, daß das von einem Privatdetektiv beigebrachte Entlassungsmaterial weitgehend für die Unschuld Langes zu sprechen scheint. Lange selbst, der auf Grund eines umfangreichen Indizienbeweises verurteilt worden war, hatte vom Beginn des Verfahrens an seine Unschuld beteuert. Er hat lange versucht, ein Wiederaufnahmeverfahren zu erwirken.

Dreifacher Kindermörder. In dem badischen Dorfe Klein-Steinbach erschloß ein Klempnermeister seine drei Kinder im Alter von neun, vier und drei Jahren. Danach tötete der Täter sich selbst. Ueber die Motive fehlt jeder Anhaltspunkt.

Doppelter Kindermord. In einem Wutanfall ermordete eine 26-jährige Frau in Scharkenberg bei Weichen ihre beiden zwei und drei Jahre alten Kinder. Schon vor einiger Zeit soll die Frau ihren Mann bedroht haben, ihn mit dem Beil zu erschlagen.

Wettrennen über den Atlantischen Ozean. Zwischen vier großen Dampfern auf dem Atlantischen Ozean hat ein Wettrennen mit dem Sieg des deutschen Schiffes „Columbus“ geendet. Alle vier Dampfer hatten New York vergangenen Sonntag verlassen. Der französische Dampfer „Paris“ traf achtzehn Stunden nach dem „Columbus“ in Plymouth ein. Es folgte der „Sta-

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Donnerstag.
Prag: 11.30: Schallplatten. 12.10: Schallplatten. 14.30: Nachmittagskonzert. 17.10: Schallplatten. 18.25: Deutsche Sendung. 21: Alte Lieder und Arien. 21.30: Klavierkonzert. — Weim: 14.10: Schallplatten. 17: Schallplatten. 18.25: Deutsche Sendung. — Preßburg: 11.05: Konzertübertragung von der Donaumündung. 12.30: Mittagskonzert. 17.30: Schallplatten. 19.05: Konzert. 21.30: Konzert. — Nahr.-Oftau: 17: Konzert. 18.25: Deutsche Sendung. 18.40: Schallplatten. — Raßchau: 11.30: Schallplatten. 12.30: Mittagskonzert. 14.30: Nachmittagskonzert.

tendam“ der Holland-Amerika-Linie. Legter wurde der White-Star-Dampfer „Homeric“. Die beiden letztgenannten Schiffe hatten fast den ganzen Weg zusammen bei wechselnder Führung zurückgelegt, bis schließlich das holländische Schiff seinen Gegner hinter sich zurückließ.

Das goldene Kapitalistenherz. In einer von der Sozialdemokratie Deutschlands herausgegebenen Broschüre, welche den Zusammenbruch des Nordpolo-Kongerns behandelt, ist ein den geradezu abschreckend häßlichen Charakter kapitalistischer Unternehmerrasse kennzeichnendes Selbstbekenntnis wiedergegeben. Die Frau Kommerzialrat Bahusen sagte nämlich 1891 zu einer Deputation von Streikenden wörtlich: „Lieber lasse ich meine Pferde mit goldenen Hufeisen beschlagen, als daß ich zugebe, daß auf der Nordpolo hohere Löhne gezahlt werden.“ — Die treffendste Antwort der Deputation wäre wohl gewesen, wenn ein Arbeiter der Frau Kommerzialrat eine herumergelassen hätte.

Die gefesselte Leiche. In einem Teiche bei Riemes war vor ein paar Tagen die Leiche eines an Händen und Füßen gefesselten Mannes aufgefunden worden. Der Hund gab Anlaß zu eingehenden Nachforschungen, da die Möglichkeit eines Verbrechens gegeben erschien. Nummer wurde in dem Teiche ein etwa 40-jähriger Bettler aus der Gegend von Riemes festgestellt, der offenbar Selbstmord begangen hat. Die Fesselung hat er nach Ansicht der untersuchenden Organe selbst vorgenommen, um sich jede Rettungsmöglichkeit zu verschaffen. Immerhin erscheint noch nicht völlig geklärt, auf welche Art die Kopfwunde des Toten entstanden ist.

Schweden trocknet Kanadas Getreide. Die Donska Maschinenfabrik in Söderstede haben mit der Kanadischen Regierung einen Vertrag abgeschlossen, durch welchen das System der schwebischen Vacuum-Apparate zur Trocknung des Getreides durch Erwerbung der Lizenz für eine amerikanische Gesellschaft eingeführt wird. Der erste Apparat mit einer Trocknungsfähigkeit von 300 Tsd pro Tag wird im großen kanadischen Vorkühler Lagerhaus zur Verwendung kommen. Es handelt sich um die Erfindung von A. E. Johnson in Vindings, der seine ersten Versuche in den großen Tre Aromat-Mühlen in Stockholm machte, die dem Verband der schwedischen Konjunktionsgenossenschaften gehören.

Der große Unbekannte. Gerhard Hauptmann besah dies Jahr erholungsreich in einem kleinen Rest. Der Dichter besah eines Tages einen einheimischen Schlächterladen, um einen kleinen Einkauf zu tätigen. Ueber der Tür des sauberen Ladens prangte der Name des Inhabers: Paul Krause. Hauptmann wartete, indes der Schlächtermeister ihn persönlich bedient, und wandert sich halbblau: „Mit einem Paul Krause bin ich doch zur Schule gegangen...“ Der Schlächter wird aufmerksam, man tauft Rede und Gegenrede, woraus sich sonnenklar ergibt, daß Paul Krause wirklich durch Zufall jener Krause ist, der gemeinsam mit Hauptmann die Schulbank drückte. Beide freuen sich. Der brave Schlächter reicht ihm die Hände an der Schürze ob, ehe er Hauptmann auf die Schulter schlägt. „Na, siehste, wer hätte das gedacht, nicht wahr? Ich bin ja wirklich sehr zufrieden, das Geschäft — alles Eigentum — geht gut, Sorgen haben wir keine, und Sonnabend unsern Regalabend.“ Kleine Pause, schüchternes Seitenblick auf den einseitigen Kameraden. „Na, und was ist aus dir geworden?“

Ein mysteriöser Todesfall in Leitfchen.

Montag, den 24. August, erstatteten Bewohner des Hauses Nr. 835 in der Kommiterstraße bei der Polizei die Anzeige, daß aus der Wohnung der Fleischermittwe Anna Czernew Vermissungsgeräusch dringe. Die Polizei begab sich dahin und ließ da ein Schlüssel nicht vorhanden war, die Tür gewaltsam öffnen. Als sie in das Zimmer kamen, bot sich ihnen ein schrecklicher Anblick. Auf dem Bette lag nur mit einem Hemde bekleidet, die Leiche der Wohnungsinhaberin in fortgeschrittenem Zustande der Verwesung. Eine sofort dahin entsandte Gerichtskommission stellte fest, daß die Frau mindestens schon seit acht Tagen tot sein müsse.

Da die noch sehr rätslige Frau vor etwa zehn oder zwölf Tagen zu Mißwohnern die Absicht äußerte, zu verreisen, seither aber nicht mehr gesehen wurde, sind nur zwei Annahmen möglich: Entweder die Frau wurde von einem Schlaganfall ereilt oder sie ist eines gewaltsamen Todes gestorben. Die Todesursache wird die gerichtliche Obduktion feststellen.

Verschiedene Umstände verstärkten den von Anfang an vorhandenen Verdacht, daß ein Verbrechen vorliegen könnte, und im Laufe der polizeilichen Erhebungen wurden noch Montag abends zwei Personen in Verwahrung genommen. Eine Bestätigung des schweren Verdachtes liegt jedoch noch nicht vor.

Ludwig Thoma.

Zur zehnten Wiederkehr seines Todestages
(26. August).

Von Gustav Herrmann.

Als am 16. Oktober 1906 der Schriftsteller Dr. Ludwig Thoma sich in S. Adelheim eingekerkert hatte, um die sechsundzwanzigjährige Kastration zu überleben, die ihm wegen Verleumdung von Vertretern der Sittlichkeitsvereine zuerkannt worden war, beschäftigte er sich alsbald mit der Frage, zu der dem „Simplicissimus“-Redakteur und ständig literarisch Schaffenden sonst keine Zeit blieb. Neben Wilhelm Raabe, dessen hundertjähriger Geburtstag nun bald bevorsteht, nimmt er zuerst Renans „Leben Jesu“ vor und sagt dazu in seinem „Sodelheimer Tagebuch“:

„Ich finde bei Renan, was ich selbst bedauere: wie Jesus sich entschlossen auf die Seite der Armen schlug und den Reichtum unbedingtes Verdammt. Das Gleichnis vom Sämann nannte man späterhin das Gleichnis vom schlechten Reichen, allein es ist schlanter als das Gleichnis vom Sämann.“

Diese Worte geben Aufschluss über den Charakter und die Weltanschauung Ludwig Thomas als Mensch und Künstler. Und um dem letzteren Eingang auf diese untrennbare Personalunion, wie wir sie kaum bei einem anderen deutschen Dichter finden, die wesentlichen Merkmale vorzugreifen, seien einige Sätze aus einem Briefe des nun bereits vor zehn Jahren Verunglückten zitiert, den er im Jänner 1919 an die „Frankfurter Zeitung“ richtete, die den Verfasser des „Andreas Voss“ des Uebertritts zur Zentrumspartei jenseit. Es heißt da:

„Nicht wahr, Sie als Mitglied einer demokratischen Partei, ich als unbedingter, mannhaft leidenschaftlicher Verächter von allem, was leicht ist, aber was ich dafür halte, wir wollen gleich sagen, daß Ueberzeugung als innerliche Vorgänge von Dritten nur daraufhin untersucht werden sollten, ob sie ethisch und uneigennützig sind.“

Vom Gerichte selbst konstatiert er, daß er einem Herrn, der ihn abends während einer Redaktionsstunde um telefonische Auskunft bat, wen er wählen sollte, sagte:

„... wenn er schon nicht sozialdemokratisch gewählt werden könne, solle er es mit einer der demokratischen Parteien halten; wenn er schärf opponieren wolle, mit der bayerischen Volkspartei.“

Hier liegt, wie es so schön heißt, der Hase im Pfeffer. In allererster Linie war Ludwig Thoma kein Bauer, seiner Scholle und damit als Mithaber dem Heimatgefühl verhaftet. Das spricht er in unzähligen Briefen und in seinen „Erinnerungen“ aus, das lehnen seine großen, ersten Romane, wie der bereits genannte „Andreas Voss“, der „Wittib“, der „Ruepp“, sein Volksstück „Magdalena“ — dies zwingt ihn auch, mit Satire und scharfer Anklage gegen die Beeinflussungs- oder gar fatalen Verdammungsversuche seiner naiven Schützlinge vorzugehen.

Die Feststellungen über den wahren Charakter des „Bayerndichters“ mußten einmal erfolgen, weil ihm die Haltung des „Simplicissimus“ bei Kriegsbeginn 1914 vielfach als „Umschwung“ zur Last gelegt wurde. Thoma hat alles, was ihm lieb und teuer war: Rutter, Adet, Frost und Gebirge, immer unter einem zusammenfassenden Gesichtswinkel gesehen, als Spross einer Weidmannsgeneration, zurückführbar bis auf das Mittelalter, völlig eins mit der Natur. Als man seine Scholle angriff, stellte er sich vor sie, wie er es vor die leibliche Mutter getan hätte. Thoma hätte nicht der ganze Mann sein dürfen, der er war, wenn er nicht in einer fast andros Hoyerischen Aufwallung den Freund und Hochgenossen Dr. Ludwig Gombhofer aufgefordert hätte, einen Aufruf zu erlassen: Bildung eines Scharfschützenkorps gegen Italien! Verwendung in den Tiroler Alpen. Er sah schon die Heimat vergehentlich. Gegen den Krieg, für die Erhaltung des Friedens von deutscher Seite war er immer. Im Gedichte „Gewohnheit“ spricht er es mit bitterer Voraussicht aus, wie es dann tatsächlich kam:

„Nedoch von oben hört man nichts und keine Stimme tönt, die Stimme, die einst angeht des ersten Worts gedröhnt. Im Gegenteil, der Priester steht und bittet Gott um Sieg, wenn es zum großen Norden geht, und heilig heißt der Krieg.“

Und was seine sozialpolitische Ueberzeugung anbelangt, so sprechen für ihn am deutlichsten das 1913 geschriebene Schauspiel „Die Sippe“, das die Verfolgung eines freundlichen und anständigen Mannes, weil er Sozialdemokrat ist, geißelt, und die latente Eizge „Der Krieg — ein Schulaufsatz“, in dem es heißt:

„Wenn es genug ist, lieben die Sieger kein: überall ist eine große Freude, daß der Krieg vorher ist, und alle Menschen geben in die Reihe, um Gott dafür zu danken. Wenn einer denkt, daß es noch gefährlicher gewesen wäre, wenn man gar nicht angefangen hätte, so ist er ein Sozialdemokrat und wird eingekerkert.“

Des Dichters Solidarität mit den breiten Volksmassen war und blieb stets unerwähnt, im Geiste der 48er Demokraten setzte er aber Volk und Deutschland nahezu gleich und hatte für theoretische Parteipolitik als schaffender Künstler weder Sinn noch Zeit. Gegen Schluß seiner „Erinnerungen“ betont er nochmals, daß der „Simplicissimus“ und damit meint er zugleich sich selbst, ohne Rücksicht das persönliche Regiment mit seinen schädlichsten Begleiterscheinungen — dem aufdringlichen Reden, der Selbstposse, der Gottähnlichkeit, der Operettenpolitik, dem Mangel an Verantwortlichkeitsgefühl bekämpft, das rüchtrlose Philistertum, die verlogene Phrase, die Schundrigkeit und Selbstgefälligkeit angegriffen habe. Aber als der Krieg da war, gab es nichts mehr als das Schicksal des eigenen Landes. Und vorher stehen noch die Sätze:

„Es ist ein Vesper polstrierender Spielbürger.“

Revolution auf Kuba.

Von Alfonso Boncares.

Von einem genauen Kenner des modernen Kuba wird uns geschrieben:

Auf der letzten internationalen Arbeitskonferenz berichtete der Regierungsvertreter Kubas mit geschwelltem Brustton über den Reichtum, die Schönheit und den hohen Kulturstand von Kuba. „Wir sind der größte Zuckerproduzent der Welt. Unser Tabak ist würziger als jeder andere. Wir sind eine freie Demokratie, in der jeder Bürger das höchste Maß an Glückseligkeit erreicht. Wir marschieren an der Spitze der Zivilisation. Kuba ist die Perle der Antillen.“ Als sich der rauschende Beifall etwas gelöst hatte, erhob sich der Vertreter der kubanischen Gewerkschaften und gab folgenden Kommentar zu der Rede seines Vorgängers: „Es ist wahr, daß Kuba die Perle der Antillen“ genannt wird. Vielleicht deshalb, weil auf dieser gelegenen Insel die größte Unterdrückung und praktische Sklaverei herrscht, weil Kuba in Wahrheit nur eine Kolonie der Amerikaner und seine Regierung nichts weiter als bezahlte Agenten von Washington ist.“ Die weitere Diskussion drohte sehr hitzig zu werden. Man zog sich aus der Affäre, indem man einen Untersuchungsausschuß ernannte, der die erhobenen Vorwürfe nachprüfen sollte. Der Ausschuß tagt heute noch.

Zucker und Tabak.

Der Außenhandel von Kuba bezifferte sich 1928 bis 29 auf 105 Millionen Dollar. Exportiert wurden in der Hauptsache Zucker und Tabak, daneben noch Holz, Häute, Mineralien und Früchte. Circa 70 Prozent der gesamten Ausfuhr gingen nach den Vereinigten Staaten, 70 Prozent der Zuckerplantagen werden durch den amerikanischen Zuckertrust kontrolliert. Die Tabakplantagen gehören zum größten Teil Nordamerikanern und Engländern. Die Zölle werden durch eine gemischte Kommission von amerikanischen und kubanischen Finanzleuten „verwaltet“. Ihr Ertrag dient fast ausschließlich zur Bezahlung der Zinsen für die hohen Auslandsanleihen, die Kuba aus U. S. A. aufgenommen hat. Vom Zucker und Tabak lebt die ganze große Insel mit ihren mehr als zwei Millionen Einwohnern. Der geringste Preisrückschlag auf dem Weltmarkt trifft deshalb die gesamte Bevölkerung mit vernichtender Wirkung. Allein die Zuckerpreise sind in dem letzten Jahre um mehr als 18 Prozent gefallen: Dieser Umstand allein erklärt und rechtfertigt die Revolution auf Kuba!

Präsident Machado.

Er ist der letzte noch amtierende Präsident alten Stils der süd- und mittelamerikanischen Republiken, d. h. er regiert mit unumschränkter Machtfülle, neben der die demokratischen Institutionen des Parlaments nur eine Attrappe sind. Machado ist der reichste Mann von Kuba. Sein Privatvermögen wird auf über 30 Millionen Dollar geschätzt: Er ist nicht umsonst der gute Freund und Sachverwalter der nordamerikanischen Zuckerrustmagnaten, die praktisch Kuba beherrschen. Machado hat allerdings bei seinem Bemühen, aus Kuba eine amerikanische Kolonie

im Besthalten an einer Meinung ein Verdienst zu erbliden. Es liegt im Vernein und im Bekennen.“

Ludwig Thoma Bennenits blieb immer wieder menschlich und dichterisch „mein Heimatland“, „mein Volk“. An seine Jugendliebe Maidi von Liebermann schreibt er am 8. Juni 1920, nur reichlich ein Jahr vor seinem Tode:

„Einmal muß ich es noch aus übervollem Herzen sagen und hinschreiben, was mir mein Bayern war und ist.“

Daß man dem an den Krogen wollte, konnte er nicht ertragen. Darf man dies einem bodenbewurzelten Gebirgsjohne — und noch dazu einem Dichter — verargen? Sein demokratischer Sinn, sein soziales Gewissen sind trotz allem über jeden Zweifel erhoben. In einer seiner köstlichen Dichtungen, „Heilige Nacht“, einer Weihnachtslegende, ist der wandernde Handwerksbursche der einzige, der sich wahrhaft des „zum Finanzamt“ in Bethlehem reisenden armenigen Paars Maria und Josef annimmt. Mit genogelsten Schuhen hängen teilnehmend die Herdenhüter das Reugeborene, und das gänzlich bayerisch anmutende Krippenspiel endet:

„Und geh's ds in d'Wirt'n, ds Leut, na roat's enk de G'schicht a weng z'samm! Und froh's enk, ob dös nix bedaut, daß's Christkind bloß Arme g'sch'n hamm.“

Fürs Volk — das sind ihm die Armen schlechthin — und für die Jedermann zugehörige Heimat, — das sind ihm, wie schon eingangs geschildert, der mütterliche Begriff, den es zu ehren und zu schützen gilt — erfüllt ihn Sorge und Sinn bis zur letzten Stunde. 1920 wohnte er einer Bauernhochzeit bei und schreibt darüber: „Die männliche Jugend ist unympathisch, leichtfertig geworden. Einmal wars Kaffe, heute ist es Theater. Die Leute werden nichts tun fürs Volk und die Heimat, leben in den Tag hinein und fügen sich jeder Sklaverei.“ An anderer Stelle sagt er: „Verbildung“ kennen nur die „gebildeten“ Klassen.“ Immer und immer wieder steht er in den Schicksalen, Geraden, Ehrlichen seine Brüder und Schwestern.

Daß Ludwig Thoma eine Persönlichkeit wie Wilhelm II. mit der Länge seines unnochahmlichen Spotles übergeht, daß er die aufgedorneten Persönlichkeiten in Zogernsee verhöhnt und ihre verlogene Moral an den Pranger stellt, daß ihm die Präpotenz richterlicher Gémorrhoidaler, die er aus seiner Amoralität in Dahnau her bis zum Erbuchen kennt, Worte gerächelerschütternden Humors abgewinnt, will an sich für die soziale Gefinnung des

zu machen, heftigen Widerstand von seinen Landsleuten erfahren. Gerade in letzter Zeit ist die nationale Bewegung gegen den wirtschaftlichen und politischen Druck von U. S. A. besonders stark geworden. Von zwei Seiten geht diese Bewegung aus: aus den intellektuellen Kreisen, die der latein-amerikanischen Parole „Latein-Amerika den Latein-Amerikanern!“ folgen und aus der Arbeiterschaft, die sich nach langer Unterdrückung jetzt zu starken Verbänden mit stellenweiser radikalster Tendenz zusammengeschlossen hat. Machado hat auf die Forderung nach Pressefreiheit, Einberufung des Parlaments, menschenwürdigen Löhnen und Herstellung der verfassungsmäßigen Rechte mit Verhaftungen, Deportation und Erschießungen geantwortet. Bislang hat er sich durch brutale Gewalt behaupten können. Aber die Zucker- und Tabakpreise fallen weiter, dagegen helfen keine Maßnahmengewehe.

Spielhölle und Whisky.

Savanna ist die Hauptstadt und das Klein-Paris von Kuba. Hier wohnen die Zuckerbarone und die Tabaktröffe. Auf der Strandpromenade rollen die herrlichsten Rolls-Royce und Cadillac. Die Hauptattraktion aber ist die große Spielhölle, die einem amerikanischen Konjortium gehört und die Haupteinnahme der Regierung ist. Hier geben sich die reichen Amerikaner ein Stelldichein. Man hat einen regelmäßigen Flugdienst nach Florida eingerichtet, nur, damit die Spielratten schneller zum Roulette kommen. Fast noch mehr Geld als das Spiel bringt der Whisky-Schmuggel, der hier in größtem Maßstab betrieben wird. Die „Boorlegger“ haben in Kuba ihre Flottillen und Schiffsquartiere, von denen aus sie den Alkoholschmuggel nach U. S. A. betreiben. Die Prohibitionsbehörden haben oft genug versucht, die Schmuggler hier zu fassen. Aber selbst der sonst allmächtige amerikanische Befehlshaber gegen eine Regierung nichts ausrichten, die ihr Budget zu einem guten Teil aus den Prozenten des Alkoholschmuggels deckt.

Plantagen und Neger.

In Kuba war die Sklaverei 1892 aufgehoben. Aber praktisch ändert sich wenig an den bestehenden Verhältnissen. Die Neger waren ohne jedes Existenzmittel und mußten wohl oder übel bei ihren früheren Herren bleiben. Vor früher der Sklavenhalter verpflichtet, seinem Sklaven wenigstens den Lebensunterhalt zu gewähren, so beschränkte er sich jetzt darauf, ihnen ein paar Pfennige Lohn zu zahlen, wodurch die Schwärzen in noch größere Abhängigkeit gerieten. Die heutigen Plantagenbesitzer sind entweder Amerikaner oder Engländer, die ihr Bestreben an kleine Pächter geben und sie durch Bevorschussung der Ernte unter schwerstem finanziellen Druck halten. Bei den kreolischen Plantagenbesitzern hält man dagegen noch an dem alten „patronatistischen“ System der bodenfähigen Arbeiter fest. Die Stundenlöhne betragen noch deutschem Gelde 3-6 Pfennige. Da die Arbeiter noch dazu sich alle im Voransch befinden, sind sie völlig in der Hand ihres Arbeitgebers. Die Gesundheitsver-

hältnisse sind infolge der schlechten Ernährung und der miserablen Wohnungen außerordentlich schlecht. Die Tuberkulose wütet fürchterlich unter der armen Bevölkerung. Fast ebenso stark ist der Prozentsatz an Geschlechtskranken. Die Regierung hat bislang so gut wie nichts getan, um diesen Unglücklichen zu helfen. Es ist kein Zufall, daß die Revolutionäre als Hauptpunkte ihres Programms soziale Forderungen erheben. Die augenblickliche Revolution in Kuba hat rein wirtschaftliche politische Motive. Das gibt ihr angesichts der heutigen Situation eine besonders aktuelle Bedeutung.



Das Mikrophon verrät die russischen Pläne.

Wilh Fritsch als deutscher Kundschafter in dem neuen Usa-Tonfilm „Im Geheimdienst“ (Regie Gustav Ucicky).

hältnisse sind infolge der schlechten Ernährung und der miserablen Wohnungen außerordentlich schlecht. Die Tuberkulose wütet fürchterlich unter der armen Bevölkerung. Fast ebenso stark ist der Prozentsatz an Geschlechtskranken. Die Regierung hat bislang so gut wie nichts getan, um diesen Unglücklichen zu helfen. Es ist kein Zufall, daß die Revolutionäre als Hauptpunkte ihres Programms soziale Forderungen erheben. Die augenblickliche Revolution in Kuba hat rein wirtschaftliche politische Motive. Das gibt ihr angesichts der heutigen Situation eine besonders aktuelle Bedeutung.

Der zweite Arbeitsmann.

(Der erste spricht in R. Dehmels „Arbeitsmann“.)

Der Himmel erscheint uns stets grau in grau, und dregt das Grün und voll Staub — was fehlt uns, daß uns der Himmel blau, und grün erscheine das Laub? — Nur Geld!

Was fehlt unserem Kinde, daß es so bleich, daß seine Beinchen so dünne? Was fehlt mir, daß meine Brusteln so weich, und heiser und schwach meine Stimme? — Nur Geld!

Was fehlt dir, daß deine Augen so hohl, noch kletter die einst rundlichen Wangen? Ich weiß, mein Weib, was uns fehlt gar wohl: Rich! Zeit ist's, was vom Gesicht wir verlangen. — Nur Geld!

Wir haben Zeit, ist die Frohn auch hart, es bleiben noch stel viele Stunden; doch wer verdient so viel, daß er sparrt, um in der Zeit, die er hat, zu gesunden? — Ohne Geld!

Mit Geld erscheint dir der Himmel bunt, grün frohst das Laub auf den Bäumen; mit Geld fütterst dein Kind du dir wieder gesund, mit Geld straff ich die Muskeln in Kränzen! Mit Geld mach' ich dein Aug' wieder klar, deine Wangen rund wie de Welt — nicht Zeit fehlt uns — nein, es ist nicht wahr! Geld fehlt uns zum Mensch sein! Nur Geld!

R. G.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Erhöhung der Leistungen der Privatangeestellten-Pensionsversicherung.

Durch das rückwirkend mit 1. April 1931 in Kraft getretene Gesetz vom 14. Juli 1931, Zlg. Nr. 125, ist eine Erhöhung der Leistungen aus der Pensionsversicherung der Privatangeestellten dadurch eingetreten, daß die Hälfte der bisher nichtversicherten Dienstzeit unter den aus dem Gesetze ersichtlichen Voraussetzungen zur Anrechnung gelangt. Dadurch erreichen die in Betracht kommenden Invaliditäts-, Alters-, Witwen-, Waisen- und Elternrentner der Pensionsversicherung eine dem der Rente zugrundeliegenden Versicherungsverlaufe entsprechende Rentenerhöhung, ebenso die unter die Bestimmungen dieses Gesetzes fallenden Versicherten eine entsprechende Erhöhung ihrer Rentenansparungen. Die Kenntnis des neuen Gesetzes, das eine bedeutungsvolle Ergänzung des bisherigen Pensionsversicherungsgesetzes darstellt, ist daher für alle Versicherten und Rentner unerlässlich, zumal die aktiven Versicherten durch Beitragszuschläge zur Deckung der Leistungserhöhungen herangezogen werden. Der Allgemeine Angestellten-Verband Reichenderg. Turnerstraße 27, dem mehr als 20.000 Versicherte und über 2500 Rentner angehören, hat zu dem äußerst billigen Preise von 1 K eine handliche Broschüre herausgegeben, die neben dem Vorlaute des neuen Gesetzes ausführliche Erläuterungen, Anleitungen und Berechnungsbeispiele enthält. Der genante Verband erteilt auch Auskünfte über diese und alle sonstigen Pensionsversicherungs-, Renten- und Angestellten-Angelegenheiten, ebenso seine Geschäftsstellen in: Karlsbad, Daus, Stadt Berlin; Teplitz-Schönau, Eichwalderstraße 39; Bodenbach, Dresdenerstraße 886; Reichenberg, Schulgasse 1; Trautenau, Neumarkt 18/1; Brünn, Spinnergasse 11; Währ. Schönbrenn, Weismarstraße 3/1; Währ.-Strau, Straße des 28. Oktober 54.

„Solch ein Gewimmel möcht ich sehn, auf freiem Grund mit freiem Volk zu sehn!“



Gr. 9-1 1/2 (27-34) Modell 2842-05
Lack- oder braune Boxhalbschuhe. Genügend weit in den Zehen, um das Wachsen des Kinderfusses nicht zu hindern.

Unseren Schulkindern

Für unsere Modedämchen haben wir schöne Spangenschuhe für Ihre Schulwege vorbereitet. Für Knaben hohe Schnürschuhe mit starker Sohle, die fast unzerreißbar ist. Für junge Herren, die gerne elegant gekleidet gehen schöne Halbschuhe. Unsere Kindermodelle verbürgen dem Fusse Bequemlichkeit und erfüllen alle Bedürfnisse der Jugend. Schicket die Kinder zu uns. Wir werden Sie vollkommen zufriedenstellen.



Gr. 2-5 1/2 (35-38) Modell 4644-15
Die Ausführung dieser Mädchenschuhe ist dieselbe wie bei Damenhalbschuhen. Hellbraun oder kombiniert mit schöner Perforierung verziert.



Gr. 9-1 1/2 (27-34) Modell 3162-00
Hohe Schnürschuhe aus schwarzem fettem Leder mit dauerhafter Gummisohle. Billige und gute Schuhe für die Kinder in die Schule.



Gr. 2-5 1/2 (35-38) Modell 1834-22
Lack-Halbschuhe für Studenten. Halbspitze Form mit fein perforierter Spitze. Kernige Ledersohle und Gummiabsatz.



Gr. 9-1 1/2 (27-34) Modell 6622-22
Für junge Herren elegante Halbschuhe aus schwarzem oder braunem Box, mit Ledersohle und niedrigem Absatz.



Gr. 9-1 1/2 (27-34) Modell 3762-22
Knaben-Schnürschuhe aus fettem Kuhleder. Starke gepflockte Kruonledersohle und Gummiabsatz. Wir empfehlen sie hauptsächlich auswärtigen Schulkindern. Ch. 128.

„Montagsblatt“ für Deutschenhege

Der Dreifilm „Höllengel“ wurde als solcher nicht dafür stehen, mehr als einmal die Öffentlichkeit mit seinen Kulturbindungen bekannt zu machen; die Tatsache aber, wie sich ein Teil der — zu fällig inferatengepöckelten — Presse zur Frage der Deutschenhege übelster Form stellt, verdient schärfste Stellungnahme. Alles muß seine Grenzen haben, auch der Existenzkampf der Bürgerpresse im Anzeigengeschäft; mit Unrichtigkeiten darf die deutsche Öffentlichkeit nicht darüber getäuscht werden, was Geistes Kind ein Werk ist, dessen Reklame zwar der Zeitung Geld, sonst aber niemandem Vergnügen bringen kann.

Am 17. August erklärte das Proger „Montagsblatt“, daß es seinen Referenten zu dem berühmten Film „Engel der Hölle“ entsenden werde, um festzustellen, ob die Fama von der Deutschenhege wahr sei. Diese für die arggeplagte Kulturwelt neuerrichtete Instanz ist nun am 24. August in leibhaftige Bruderschwarz getreten und stellt kategorisch fest: „Zur Annahme der Schädigung deutschen Ansehens gibt der Film keinerlei Anlaß.“ Buntum, Streusand drauf und alle anderen haben eben tendenziös solche Nachrichten verbreitet, die wahren Kulturkämpfer, deren Sentenzen sich auf der Rückseite eines Zweifünftel-Seiten-Inferates befinden, haben gesprochen und geurteilt, sogar gegen die geschräubte Verteidigung deutscher Kultur im „Proger Tagblatt“, die wenigstens ganz offenkundig nur in einem bezahlten Inferat gemildert erscheint!

Demgegenüber sei nach nochmaligen „Genuss“ des Filmes festgestellt: gewiß ist richtig, daß nicht nur deutsches Ansehen geschädigt wird; der faubumme, in technischen Details oft lächerliche Inhalt des Films, in dem etwa ein Niesenspecklin in seiner Geschwindigkeit um dreißig Prozent dadurch gemindert wird, daß eine winzige Gondel an einem dünnen Drahtseil hinaufhängt, spricht sehr dafür, daß in Amerika Irrenhäuser gleich neben den Filmstudios zu finden sind. Die Tendenz gegen das Deutschland aber — für dessen nationale Blüten in diesen Blättern gewiß kein Verständnis propagiert wird — erscheint einfach dadurch gekennzeichnet, daß Engländer Deutschland nur von der Bier- und Sexseite aus würdigen und daß sämtliche deutschen Offiziere und sonstigen Kombattanten in den fimpelsten Karikaturskizzen provinzialer Witplättchen erscheinen. Die Offiziere stehen alle in ganz hohen Uniformfrögen, auch im Feld, klappen unaufhörlich mit den Haken und zeigen bewundernswürdige Stupidität und Rohheit in ihrer Bifage. Das mag ja oft richtig gewesen sein: wenn aber demgegenüber die Herren Engländer als reine Felder, Engel und Prachtmaler geschmiesselt erscheinen, wenn die sogenannte Feigheit des ersten Schürzenjägers sogleich damit gutgemacht wird, daß er sich freiwillig zum Todesgang meldet, dann wird man die Behauptung des „Montagsblatt“, daß auch Schürzenjäger militärischer Feigheit zugelassen wird, wohl leicht auf die richtigen Motive zurückführen können: die Behauptung endlich, daß die jugendlichen Offiziere als Spione hingerichtet werden sollen, ist eine verwegene Verdrehung von Tatsachen, deren aufsteigende Ursachen zu nennen ein mangelhaftes Pressegeschick leider verbietet; der deutsche General — jast jener von dem sympathischen Engländer betrogene lächerliche Baharzi — spricht nämlich in sehr verständlichem Deutsch das gerade Gegenteil — über Spionage fällt kein Wort — und wenn der eine der beiden gefangenen Brüder den Berrat begehren will, so geschieht es eben deshalb, weil er dadurch dem angebrohten Erschießen entgehen möchte. Wenn endlich der deutsche Beobachter einen idiotischen Landesverrat begeht, indem er direkt unter der Kontrolle seines vorgesetzten Offiziers sämtliche Bomben ins Wasser lenkt, wovon man sich doch schon am nächsten Tag in allen Zeitungen überzeugen können muß, wenn endlich der Kapitän und seine Mannschaft derart blödsinnig sind, daß sie paar Schlanterin in Uniform hinabspringen lassen, nachdem schon an die zwanzig, einige Tonnen wiegende Bomben und viele Tausend

Stolliter Wasser verloren wurden, dann wird man sich eben den beschriebenen Schluß erlauben dürfen, daß hier wohl ein Geschäftsfilm gedreht wurde, aber daß dieser Geschäftsfilm damit gemacht werden soll, daß auf Kosten eines genug getretenen Siebzigmillionenvolkes die Herren Sieger noch als humane Wohltäter der mit so merkwürdiger Verunft geplagten Menschheit dargestellt werden, als Wohltäter, die einen lächerlichen und grausam blöden Militärgestalt ausgetrotet haben wollen, der doch gewiß nicht nur auf Seiten der deutschen Herren Junker zu finden war. Und die Brüderlichkeit des „Montagsblattes“ mit dieser Mentalität wird die deutsche Öffentlichkeit hoffentlich nicht so bald vergessen!

Walter Lustig.

Sport • Spiel • Körperpflege

Wilhelm Strahinger gestorben.

In Wien starb am Mittwoch vergangener Woche der langjährige Obmann des Wiener Arbeiter-Schwimmervereines, Genosse Wilhelm Strahinger an den Folgen einer schweren Operation. Genosse Strahinger wurde im Jahre 1871 in Wien geboren und war von frühester Jugend an in der Arbeiterbewegung tätig. Er war von Beruf Buchdrucker und hat auch in der Buchdrucker-Gewerkschaft erfolgreich gearbeitet. Daneben fand er aber noch Zeit, sich mit den kulturellen Fragen der Arbeiterklasse zu beschäftigen. Im Jahre 1907 trat er dem Reiter-Schwimmerverein und später dem Allgemeinen Turnverein in Wien bei, dessen Obmann er im Jahre 1910 wurde. Vom Turnverein wurde er ein Jahr später zu den Schwimmern delegiert, denen seit damals seine ganze Arbeit und Sorge galt. Im Jahre 1917 wurde zur Führung dieses größten Schwimmervereines Österreichs und der DÖÖG berufen, die er bis zu seinem Tode innegehabt hat. Strahinger war auch Mitgründer des Vas, des Vorläufers des ASÖ. Die Wiener Arbeiterschwimmer und die österreichische Arbeiterschwimmer haben einen schweren Verlust erlitten. — Die Leiche des Verstorbenen wurde am Samstag eingäschert.

Phönix Schweden-Wien schlägt Freiheit Warnsdorf 5:0. Die Wiener Gäste boten zwar nicht die gleiche Leistung wie im Vorjahre, konnten aber doch gefallen und siegen verdient.

Arbeiterschwimmer in Deutschland. Bezirk Dresden: Sachsen geg. Niederlausitz 5:1 (1:0), Böhmen geg. Niederböhmen 1:5. Bielefeld geg. Döhlchen 3:0, Heidenau gegen 09 5:1. DÖÖG geg. Döhlchen 5:2, Lößnitz gegen Friedrichstadt 1:2. DÖÖG gegen Eintracht 2:3, Pöschappel gegen Burgl 3:1, Meissen gegen Radebeul 3:1, Cottbus gegen Dresden. — Bezirk Chemnitz: Glauchau gegen Meerane 0:5, Simson gegen Bichtenstein 2:2, DÖÖG gegen Friesen 2:1, Rapid gegen Oberhöndorf 2:5. Sachsen gegen John Wittweida 4:2. Concordia gegen Dainichen 4:2, Jahn Alt gegen Jandorf 0:6, Pfeil gegen Frankenberg 3:4, Riederwischwitz gegen Köhnitz 3:1. — Jwiska: 13. Bezirk (Burgstädt) gegen 6. Bezirk 4:4 (0:4). — Döbeln: Leipzig gegen Wittweida 6:2 (3:0). — Bezirk Leipzig: Südwest gegen Schönefeld 4:0, Sportklub Ost gegen Südost 0:1, Fußballring gegen Großschöder 2:3, Freilicht Burgen gegen Leunewitz 9:0, Sportklub 09 gegen Amateure 0:0, Deutscha gegen Bannsdorf 1:2, ASA. Grimma gegen Nord 2:5, Began gegen Reichenbach 1:2. — Bezirk Breslau: Hertha gegen Südost 2:0, Stern gegen Rader 7:0, Sturm gegen VfL 2:2, 1921 gegen 1920 2:0, VfL gegen Sparta 2:2, VfL gegen Halle 4:3, 1928 gegen Obernigt 3:1. — Bezirk Hamburg: Vorbeer 06 gegen Hammerbrook 2:2, Barmbecker SV 13 gegen Ottenhof 5:2, Wedel gegen Bahrenfelder SV 19 3:1, Neuenburgerort gegen Trone 3:0, Blau-Weiß gegen Holsen 0:2, Veria 09 gegen Schiffel 4:2, Harburg 96 gegen Union 0:0, Romer Hankenese gegen Fortuna Langlohe 2:2, Sanja gegen Lurup 6:1, Düneberg gegen Fortuna 21 1:1, Edelstiedt gegen Weddel 6:2.

Bürgerlicher Sport.

Wassersport. Bei den Europa-Meisterschaften in Paris wurde am Montag die Entscheidung im 100 Meter Freistil ausgetragen. Die erwartete, siegte Dr. Barany vor Szekely (ebenfalls Ungarn) und Steiner (Tschechoslowakei), der 1:03 Min. benötigte. Weiter fand die Entscheidung im 200 Meter Brust für Frauen statt, in dem die Holländerin Kaptein mit 3:15.4 Min. die beste Zeit erreichte. Die Wasserballspiele begannen mit dem 13:0-Sieg Ungarns über Oesterreich, die Begegnungen Frankreich-Schweden endete 4:4 (2:1) und Deutschland-Belgien 3:3 (3:1). „Sportlich“ scheint es bei diesen Kämpfen schon zugegeben: in dem Spiele Ungarn-Frankreich gab es schon ein paar kleine „Kampelen“ und die Deutschen mußten über eine Stunde warten, bis die Besieger gerufen, zu erscheinen. Es geht halt nichts über die „Gemütlichkeit“ im bürgerlichen Sportleben.

Reichsleistung. In Amerika lief bei einem Star-Meeting der Regier Talan die 100 Meter in neuer Weltrekordzeit von 16.3 Sek. — Bei einer Veranstaltung in Straßburg warf der Ungar Rebaroz den Diskus 48.59 Meter weit. — Den Frauen-Länderkampf England-Deutschland, der in Hannover stattfand, gewannen die Engländerinnen mit 53:47 Punkten. Für England startete auch die von der Arbeiter-Olympiade her bekannte Walker im 100 Meter-Lauf.

Kunst und Wissen

„Der Arzt wider Willen“. Sounods komische Oper, die morgen, Donnerstag, zur Proger Erstaufführung kommt, wurde im Jahre 1858 am Theatre Lyrique in Paris uraufgeführt und konnte aus Grund des außerordentlichen Erfolges hinter einander hundert Aufführungen erleben. Ein Jahr später erschien Sounods berühmtestes Werk „Margarethe“ und verdrängte den „Arzt wider Willen“ vom Spielplan. Vor einigen Jahren wurde durch die Berliner Staatsoper „Der Arzt wider Willen“ mit glücklichem Gelingen ins Opernrepertoire wieder eingefügt. Mit der Inszenierung dieser komischen Oper beginnt der neuernannte Opernregisseur Oscar Fritz Schüb seine hiesige Tätigkeit. Dirigent: Max Rudolf. Da Frau Reich infolge eines Krankheitsalles verhindert ist, die Partie der „Martine“ zu singen, hat Frau Rexer diese Partie freundschaftlich übernommen. Die übrigen Mitwirkenden sind: Schwarz, Synmarz, Bandler, Bergmann, Hagen, Reiter, Rofler.

„Liebe, Nord und Alkohol“. die samstägige Schauspielere in der Kleinen Bühne, macht mit dem Erstlingswerk eines neuen deutschen Dichters, Otto Bernhard Bandler, bekannt. Regie: Friedrich Höpflin.

Frau Ole Lorb, die dem Ensemble des Neuen Deutschen Theaters nicht mehr als händiges Mitglied angehört, wurde durch einen Gastspielvertrag zur Mitwirkung an einigen Kostümen der neuen Spielzeit verpflichtet. Frau Lorb hat sich auch bereit erklärt, die von ihr in der vergangenen Spielzeit gespielten Partien, die weiterhin auf dem Spielplan bleiben, wie z. B. „Cocktail“ und „Im weißen Röhl“, auch in der neuen Spielzeit zu übernehmen.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Donnerstag (213-1), 7.30 Uhr, Erstaufführung: „Arzt wider Willen“. Freitag (214-11), 7.30 Uhr, zur Feier von Goethes Geburtstag: „Vorspiel auf dem Theater“, „Die Mitschuldigen“, „Die Laune des Verliebten“. Samstag (215-11), 7.30 Uhr: „Der Troubadour“. Sonntag (216-1V), 7 Uhr: „Im weißen Röhl“. Montag (217-11), halb 8 Uhr: „Vorspiel auf dem Theater“, „Die Mitschuldigen“, „Die Laune des Verliebten“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Mittwoch, halb 8 Uhr: „Intimitäten“. Donnerstag, 7.30 Uhr: „Intimitäten“. Freitag, 7.30 Uhr: „Cocktail“. Samstag, 7.30 Uhr: „Premiere: „Marital“. Sonntag, 7.30 Uhr: „Intimitäten“. Montag, 7.30 Uhr: „Marital“.

Protest unserer Saazer Bezirksvertreter gegen die Brattiken der Wollpresse.

In der samstägigen Sitzung der Saazer Bezirksvertretung meldeten sich vor Eingang in die Tagesordnung unsere Genossen Schön und Tschapka zu Wort. Jener stellte fest, daß er schon vor langem beim Bezirkshauptmann intervenierte und verlangte, daß die Behauptung der Woll-Presse überprüft werde, wonach ein sozialdemokratisches Bezirksauschussmitglied einen Inferatenvertreter zu einer Firma mit dem Ersuchen um ein Inferat gefendet habe, weil nun dann die sozialdemokratischen Bezirksauschussmitglieder sich bei der Vergabe des Brüdendbaues in Salushty für diese Firma einsetzen würden. Der Herr Bezirkshauptmann jagte auch eine Untersuchung zu, aber sie unterblieb. Gegen diese Verschleppung müsse auf das energischste protestiert werden. Zur Sache selbst stellte Genosse Schön fest, daß die Behauptung der Woll-Presse eine bewusste Unwahrheit ist. Genosse Tschapka betonte, daß die betreffenden Notizen in der „Saazer Abendzeitung“ eine Beleidigung aller Bezirksauschussmitglieder und eine Verunglimpfung ihrer Tätigkeit darstelle. Es ist bedauerlich, daß nicht von Amt wegen gegen eine derartige Verunglimpfung öffentlicher Vertreter eingeschritten wurde. Es scheint so, als ob man bei gewissen Menschen, die sich die Vergiftung der öffentlichen Meinung zum Ziele gesetzt haben, nicht anstoßen möchte. Öffentlich werde der Herr Bezirkshauptmann nunmehr dem Herrn Wolf die nötige Juridikation ange-deihen lassen. Der Vorsitzende erklärte nach diesen beiden Reden, daß er nun eine Untersuchung einleiten werde und daß sich der Bezirksauschuss mit dieser Angelegenheit sodann beschäftigen wird. Namens der Fraktion des Bundes der Landwirte erklärte dann noch Dr. Gortig, daß die Angriffe der Woll-Presse den ganzen Bezirksauschuss treffen und daß der Bezirkshauptmann sofort mit pregeheulichen Mitteln hätte antworten müssen.

Aus der Partei

E. J. Prag, Gruppe 1. Heute abends veranstalten wir gemeinsam mit tschechischen Genossen eine **Jahres-Gedenkstunde**. Im Programm: Lied- und Sprechstunde der tschechischen Genossen, Klaviermusik, Reims-Lieder u. a. Beginn 8 Uhr. Gee Gäste sind herzlich willkommen.

VERLANGET UEBERALL



Herausgeber: Siegfried Laub.
Chefredakteur: Wilhelm Riehnert.
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß.
Progr-Druck: „Nota“ A.-G. für Zeitung- und Buchdruck, Prag.
Für den Druck verantwortlich: Otto Kollt, Prag.
Die Zeitschriftenverteilung wurde von der Post als Telegramm-Verkehr mit Verlag Nr. 12.900/VIII/1930 bewilligt.